

Gemeinschaft

Mir ist wichtig, von anderen zu hören, mich mitzuteilen,
offen zu reden und voneinander zu lernen.

Ich kann sagen, was ich brauche, um frei leben und arbeiten zu können:
bewusst in der Gemeinschaft von Menschen, die ich von Jesus Christus
als Brüder und Schwestern angenommen habe.

Schritt drei unserer geistlichen Ordnung



Der Bote

Berichte aus der Brüder- und Schwesternschaft
des Rauhen Hauses

DAS RAUHE HAUS

Brüder- und
Schwesternschaft



► **Ma(h)l ganz anders – eine Aktion mitten in Hamburg**

Vertraut den neuen Wegen Seite 6

Einblick in das duale Studium Seite 21

TITELBILD

Ma(h)l ganz anders auf Ostern zugehen – mit dieser Aktion war eine Gruppe der Brüder- und Schwesternschaft am Gründonnerstag 2024 in der Hamburger Innenstadt unterwegs. Das letzte Abendmahl Jesu, inmitten von Passanten und Einkaufspassagen, fand ganz unterschiedliche Resonanz. Davon erzählt Schwester Katharina Seiler ab Seite 14.

Suchen

Von allen Seiten umgibst du mich.
Du erforschest mich und kennest mich.
Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
Du verstehst meine Gedanken von ferne.

*Ich bin ein/e Sucher/in
Eines Weges
Zu allem was mehr ist
Als Stoffwechsel
Blutkreislauf
Nahrungsaufnahme
Zellenzerfall.*

Ich gehe oder liege, so bist du um mich
Und siehst alle meine Wege.
Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.

*Ich bin ein/e Sucher/in
Eines Weges
Der breiter ist
Als ich.
Nicht zu schmal.
Kein Ein-Mann-Weg.
Keine Eine-Frau-Straße.
Aber auch keine
Staubige, tausendmal
Überlaufene Bahn.*

Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand
mich führen
und deine Rechte mich halten.

*Ich bin ein/e Sucher/in
Eines Weges
Für mehr
Als mich.
Von allen Seiten
umgibst du mich.**



3

Weg-Worte, die im besten Sinne Stärkung für die Wanderungen, die Bergstrecken, die Spaziergänge und Marathonläufe in dieser Zeit sind. Weg-Worte für die Tage, an denen ich schon vor dem Aufstehen atemlos bin. Für die Nachricht, die mich am Tag begleitet, die Berichte von Sorgen und Nöten der Menschen in Krisen und Krieg.

Eine Sucherin will ich sein. Immer wieder nach einem Weg durch die Tage und Herausforderungen Ausschau halten. Mit dem Wissen, dass ich nicht allein unterwegs bin.

Die Ewige ist mit mir unterwegs. Ein Blick in den Boten erzählt von den Wegstrecken, die wir mit in unserer Gemeinschaft in den letzten Monaten zurückgelegt haben und die wir zukünftig gehen werden. Immer im Vertrauen auf Gottes Nähe und dem Atem über jede Wegbiegung hinaus.

Viel Freude beim lesenden Durchwandern! Eure

Claudia Rackwitz-Busse
Claudia Rackwitz-Busse

* Collage zu Psalm 139
nach einer Idee von Katharina Gralla

Das bringt der neue Bote

DAS THEMA

- 6 Vertraut den neuen Wegen
Versammlung der Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses
von *Johanna Kutzke*

4

AUS DEM ÄLTESTENRAT

- 9 Neue Wege! Wie geht es weiter?
von *Claudia Rackwitz-Busse*
- 10 ForuM-Studie der EKD: „Die Spitze der Spitze des Eisbergs“
von *Claudia Rackwitz-Busse*

AUS DER GEMEINSCHAFT

- 12 Aufnahmen 2023
- 12 Wir probieren etwas Neues – mit Erfolg. Konviktleiten geht doch!
von *Katharina Seiler und Martin Krok*
- 14 Auf Ostern zugehen – Ma(h)l ganz anders
von *Katharina Seiler*
- 17 Dampferfahrt und Neue Wege – Konvikttreffen Ostdeutschland 2024
von *Bernd Schindler*
- 18 Bei Kapelle 9 – Die Gemeinschaftsgrabstätte auf dem Friedhof Ohlsdorf
von *Claudia Rackwitz-Busse*

AUS DER HOCHSCHULE

- 21 Einblick ins duale Studium – Bericht vom ersten Jahrgang 2020–2024
von *Kim Desirée Zurawski*
- 23 Diakonie international
Austausch mit der Diakonhojskolen in Aarhus, Dänemark
von *Freya Heinen*

AUS DEM RAUHEN HAUS

- 25 Aus Liebe zur Vielfalt – Ein neues Leitbild für Das Rauhe Haus
von *Pastor Dr. Andreas Theurich und Sabine Korb-Chrosch*
- 27 Neu an der Hochschule: Dirk Ahrens
von *Anke Pieper*

AUS DEM VEDD

- 27 Neue Geschäftsstelle des VEDD
- 28 Der Verband muss sichtbar sein
von *Arnica Mühlendyck*
- 31 Austausch auf Augenhöhe – Ältestenkonferenz tagt in Bad Kreuznach
von *Arnica Mühlendyck*

ANSTÖSSE

- 32 Erhöre mich (Psalm 27, 7)
von *Teite Böhmann*

34 PERSÖNLICHES

- 34 Nachruf auf Georg Klinzing
von *Hans-Jürgen Benedict und Barbara Rose*
- 36 Nachruf auf Jürgen Ruzzkowski
von *Claudia Rackwitz-Busse*
- 38 Nachruf auf Jürgen Schmücker
von *Volker Krolzik*
- 40 Nachruf auf Elke Ukena-Seguín
von *Christel Zeidler*
- 42 Nachruf auf Jan-Peter Wilkens
von *Claudia Rackwitz-Busse*
- 44 Nachruf auf Eleonore Adam
von *Greta Ziese*
- 46 TERMINE
- 47 EMPFEHLUNGEN
- 47 Biblische Farbenpracht
von *Hildegard Scheele*
- 49 Mein liebster Heini – meine herzensliebe Amanda
- 50 Matze macht fette Beute – Abenteuer im Rauhen Haus
- 51 IMPRESSUM

5

Vertraut den neuen Wegen

Versammlung der Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses

Am 6. Juli 2024 trafen sich 85 Brüder und Schwestern zur dritten Versammlung in Folge im Wichern-Saal. Trotz schwüler Außen- und Innentemperaturen wurde konzentriert und geduldig über den vorgelegten Entwurf zur Ordnung beraten.

Ein kurzer Rückblick: 2020 begann der Prozess Neue Wege in unserer Gemeinschaft. 2021 wurde dazu eine Arbeitsgruppe des Ältestenrats eingesetzt, deren Themen in einem Workshop, in den Konvikten und am Brüder- und Schwesterntag 2022 gemeinsam weiterentwickelt wurden. Alles im Kontext und mit den Einschränkungen von Pandemie und „Zeitenwende“. Es war das Ziel der

anschließend folgenden Versammlungen und der zwischenzeitlich tagenden Arbeitsgruppen zu Finanzen und Struktur, Ordnung, Leitung, Neue Wege und Kommunikation, den Veränderungsprozess mit möglichst breiter Beteiligung zu gestalten. Herausforderungen sind die demografische Entwicklung der Gemeinschaft, zurückgehende Einnahmen, Klärung des Verhältnisses zur Stiftung Das



Rauhe Haus, das Diakon*innengesetz der Nordkirche von 2019, das Thema Bildung/Ausbildung und die Attraktivität für junge Menschen.

Auf der Tagesordnung stand jetzt die Beratung über die darauf Bezug nehmenden Inhalte der geistlichen Ordnung, die gleichzeitig den steuerrechtlichen Anforderungen an eine Vereinssatzung gerecht werden müssen, um die Gemeinnützigkeit der Brüder- und Schwesternschaft zu sichern. Die Ergebnisse im Einzelnen werden allen Brüdern und Schwestern auf anderen Wegen mitgeteilt, so dass ich an dieser Stelle nur Eindrücke aus der Versammlung wiedergeben möchte.



Lebhafte Debatte

Gleich nach der Andacht, dem gemeinsamen Singen und den Erläuterungen der Konviktleiterin Claudia Rackwitz-Busse und des Vorstehers Andreas Theurich gab es eine lebhafte Debatte um den Ersatz des Wichern-Zitats in der bisherigen Präambel. „Treue, gottesfürchtige Männer ...“ – möchten wir in Würdigung der Geschichte daran festhalten, wollen Frauen deutlich sichtbarer werden und

Neue Wege!  **mutig
neugierig
lebendig**

wie wirkt diese Einleitung auf junge interessierte Menschen? Mit einer knappen Mehrheit entschieden wir uns für folgende Formulierung:

„Die Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses e. V. geht zurück auf Johann Hinrich Wichern, der am 12. September 1833 Das Rauhe Haus gegründet hat. Zu seinem Reformansatz gehörte von Beginn an die pädagogische und theologische Ausbildung von ‚Gehilfen‘, den späteren Diakon*innen. Sie führte er als geistliche Gemeinschaft von zunächst nur Brüdern zusammen. Diese Gemeinschaft steht heute allen Menschen offen.“

Auf jeden Fall behalten wir die sogenannten „Vier Schritte“, die – in den 1980er Jahren formuliert – immer noch eine gute Grundlage für das Selbstverständnis der Gemeinschaft bilden. Der Spagat zwischen dem berechtigten Wunsch nach diakonischer, spiritueller und historischer Vergewisserung und den gesetzlichen Anforderungen an eine Vereinssatzung, die eine Anerkennung als gemeinnützig sichert, wurde bei der Diskussion um Formulierungen spürbar. Ich war beeindruckt, wie beharrlich, geduldig und sachlich miteinander dis-

kutiert, Fragen beantwortet, Bedenken ernstgenommen wurden.

Wertschätzender Umgang

Die Anträge von einzelnen Brüdern und Schwestern wurden sorgfältig beraten, abgestimmt und ausgezählt. Gefreut habe ich mich, dass die Entwicklung eines Ehrenamts- und Schutzkonzepts ausdrücklich in die Ordnung aufgenommen wurde. Auch die Übernahme einer geschlechtergerechten Sprache, die besonders für heftige Auseinandersetzungen sorgt, wurde mit großer Mehrheit beschlossen. Angesichts der schwierigen und manchmal „trockenen“ Materie empfand ich den Umgang miteinander als zugewandt und wertschätzend, mit einer guten Prise Humor. Stärkung gab es zwischendurch mit reichhaltigem Imbiss, geschwisterlichem „Small- und Deep-Talk“ und Frische-Luft-Tanken.

Neue Etappe

Zum Schluss wurde die Ordnung der Brüder- und Schwesternschaft fast einstimmig angenommen. Sie wird noch



einmal steuerrechtlich überprüft und gegebenenfalls angepasst. Claudia Rackwitz-Busse bedankte sich mit „Fofftein“-Tassen bei allen in der Gemeinschaft, die mit Hochdruck an der Vorbereitung und Durchführung des Prozesses und der Versammlung gearbeitet haben. Gleichzeitig machte sie deutlich, dass die Neuen Wege nicht am Ende sind, vielmehr stehen wir am Beginn einer neuen Etappe.

Die Ordnung und der Rahmen müssen jetzt mit Leben gefüllt werden, besonders durch ehrenamtliches Engagement und stärkere Verantwortungsübernahme in der Gemeinschaft. Ebenso braucht es Vertrauen in die Zukunft und in die Fähigkeiten der Mitglieder, wenn sich die neuen (Leitungs-)Strukturen entwickeln und „zurechtruckeln“ müssen.

Anschließend trafen sich zum Ausklang des Tages noch mehrere Geschwister zu Sommerbowle und Salatbuffet in der Alten Bäckerei auf dem Gelände des Rauhen Hauses, bevor sie sich rechtzeitig vor dem abends heraufziehenden Unwetter über Hamburg auf den Heimweg machten.

Johanna Kutzke



Neue Wege! Wie geht es weiter?

Gedanklich habe ich mal den „Brüder- und Schwesternschaft-Aussichtsturm“ erklommen. So habe ich einen optimalen Rundum- und Durchblick auf die Riesen-Wegstrecke, die unsere Gemeinschaft in den vergangenen Monaten bewältigt hat. Wir hatten drei Versammlungen, November 2023, April und Juli 2024. Das ist mehr als beachtlich!

Dies konnte nur gelingen, weil der Ältestenrat nicht allein, sondern gemeinsam mit den Brüdern und Schwestern der AG Finanzen & Struktur und der AG Neue Wege Lösungen und Perspektiven erarbeitet hat. Dank dieser Vorbereitung haben sich viele Geschwister auf den Weg gemacht. Aktiv und produktiv haben sie die Versammlungen gestaltet, Lösungen diskutiert, neue Wege entdeckt. Allen sei ein großer Dank ausgesprochen!

Eine entscheidende weitere Wegmarke ist, dass wir am 6. Juli 2024 unsere Ordnung beschlossen haben. Sie ist die Grundlage für die rechtliche Form als Verein. Es geht also weiter. Nach unserer Versammlung wurde sie den entsprechenden Behörden zur Prüfung vorgelegt. Die behördliche Rückmeldung lag bei der Endredaktion des Boten noch nicht vor.

Sicher ist, dass wir uns auf unserer nächsten Wegstrecke mit der Umsetzung der Gremien- und Leitungsstruktur befassen müssen. Zuerst werden wir durch die Delegiertenversammlung ei-

nen Nominierungs- und Wahlausschuss einsetzen. Dieser soll die Wahl der ehrenamtlichen Gemeinschaftsleitung vorbereiten. Es werden Kandidat*innen gesucht, die zusammen mit der/dem hauptamtlichen Konviktmeister*in die Gemeinschaftsleitung bilden. Die Aufgabenprofile und die Rahmenbedingungen des Ehrenamtes werden differenziert und ausführlich beschrieben, damit alle wissen, ob das Ehrenamt ihren Interessen und Gaben entspricht. Über diesen Wahlvorgang informieren wir im Herbst 2024.

Meine Amtszeit als Konviktmeisterin endet am 31. August 2025. Einen Tag später bin ich Rentnerin.

Die hauptamtliche Stelle wird ab Frühjahr 2025 als Stabsstelle ausgeschrieben. Die Aufgaben der Konviktmeisterei werden mit Aufgaben der Diakonischen Profilbildung in der Stiftung Das Rauhe Haus verknüpft. Die Ausschreibung der dann 80-%-Stabsstelle richtet sich an alle Diakon*innen der Brüder- und Schwesternschaft.

Nächste Wegmarke für unsere Zukunftssicherung und -gestaltung wird die Gründungsversammlung am 16. November 2024. Mit Gottesdienst und Gemeinschaftsabend sowie der Feier der Jubiläen und Aufnahmen.

Der Ältestenrat freut sich auf euch!

Claudia Rackwitz-Busse

ForuM-Studie der EKD: „Die Spitze der Spitze des Eisbergs“

Im Januar dieses Jahres wurden die Ergebnisse der von der EKD in Auftrag gegebenen ForuM-Studie veröffentlicht, die von einem unabhängigen Forschungsverbund durchgeführt wurde. ForuM steht für „Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland“.

Es hat sehr lange gedauert, bis ein Bewusstsein entstand über das Ausmaß sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen und für die Notwendigkeit der gründlichen Aufarbeitung und qualifizierter Maßnahmen zur Prävention. 2010 wurde das Thema sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen in kirchlichen Institutionen durch das Bekanntwerden der Fälle im katholischen Canisius-Kolleg in die Öffentlichkeit gebracht. In der Folge musste sich die katholische Kirche mit den immer weiteren ziehenden Missbrauchstaten in ihren Gemeinden und Einrichtungen auseinandersetzen.

Nicht zu vergessen ist, dass schon 2010 die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen zurücktreten musste, weil Vorwürfe der ungenügenden Aufklärung des Missbrauchsverdachts in einer Ahrensburger Kirchengemeinde im Raum standen.

Dennoch ging man in der evangelischen Kirche in der Regel davon aus, dass dies Einzelfälle seien und das Ausmaß nicht so erschreckend hoch sei wie in der katholischen Kirche. Erst 2018 wurde,

nicht zuletzt auf Drängen von Betroffenen, auf der EKD-Synode ein Handlungsplan zur Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in der evangelischen Kirche und ihren Einrichtungen beschlossen. Auf dem Dortmunder Kirchentag 2019 kam es zu einer denkwürdigen Veranstaltung zum Thema, unter anderem mit Bischöfin Kirsten Fehrs und Kerstin Claus, damals Mitglied im Betroffenenrat des UBSKM und seit 2022 im Amt der Unabhängigen Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs.

Der „evangelischen Legende“, man sei die „bessere“ Kirche, weil liberaler, demokratischer, progressiver ..., widersprechen die Ergebnisse der ForuM-Studie. Diese Einstellung führe eher dazu, nicht zu erkennen, wo die Strukturen in der evangelischen Kirche und Diakonie ebenso anfällig für Machtmissbrauch und Förderung sexualisierter Gewalt seien. Die mit dem seelsorgerlichen Auftrag verbundene Pastoralmacht (mit der nicht nur Pfarrer*innen, sondern auch Diakonin*innen und andere

Mitarbeiter*innen und Ehrenamtliche ausgestattet sind), wird nicht ausreichend reflektiert. Ein weiteres Stichwort ist die Verantwortungsdiffusion, die intransparenten, schwer verständlichen Strukturen in Landeskirchen, Gemeinden und Trägern diakonischer Einrichtungen, die es erschweren, die zuständige Ansprechpartner*in auszumachen, um Missstände oder Straftaten anzuzeigen.

Auch der Kern der protestantischen Theologie, die Rechtfertigungslehre, kann, wenn sie als „billige Gnade“ (so schon Bonhoeffer) missverstanden wird, im Umgang mit den Täter*innen dazu führen, leichtfertig von Schuld und Vergebung zu sprechen anstatt für Aufklärung, Konsequenzen und Gerechtigkeit für die Betroffenen einzutreten. Darüber hinaus wird die zu zögerliche Einführung von unabhängigen Beratungsstellen, Präventionsmaßnahmen und Schutzkonzepten in Gemeinden und Einrichtungen bemängelt.

Als weitere Hindernisse für eine angemessene Aufarbeitung und Prävention wird in der ForuM-Studie die „Historisierung“ genannt: der Verweis auf das Klima der 1960er (Gewalt in der Erziehung) und 1970er Jahre (Liberalisierung der Sexualmoral), so, als hätten danach Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt in Kirche und Diakonie nicht mehr in erheblichem Ausmaß stattgefunden und hätten nicht die Menschen, die in diesen Jahrzehnten davon betroffen waren, ein Recht auf Aufarbeitung und Entschädigung.

Die Brüder- und Schwesternschaft wird das Thema Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche und Diakonie auf ihre Agenda setzen. Bei der Mitgliederversammlung am 6. Juli 2024 wurde die Verpflichtung zur Entwicklung eines Schutzkonzepts für unsere diakonische Gemeinschaft ausdrücklich in die Ordnung aufgenommen. Hier kommt es auch zu einer Zusammenarbeit mit der Stiftung Das Rauhe Haus und dem Vorsteher. Die Begleitung durch unabhängige Beratung und Fortbildung von außen ist notwendig und wird mit einem Fachtag beginnen. Eine unbefangene und ehrliche Auseinandersetzung mit unseren Erfahrungen und Strukturen kann der Aufarbeitung und Prävention dienen.

Weitere Informationen zum Thema

- www.forum-studie.de
- Glaube, Macht, Gewalt – Gespräch mit Kerstin Claus und Thomas Großbölting, in: Publik-Forum 3/2024
- Schuld kompostieren, von Katharina von Kellenbach, in: Publik-Forum 5/2024

Im Namen des Ältestenrates

Claudia Rackwitz-Busse

STABSSTELLE PRÄVENTION

Fachstelle gegen sexualisierte Gewalt der Nordkirche
Holstenkamp 1, 22525 Hamburg
Tel. 040/432 16 76 90, mobil 0170/636 39 91
www.kirche-gegen-sexualisierte-gewalt.de

Aufnahmen 2023

Wir freuen uns über vier Schwestern und einen Bruder, die in unsere Gemeinschaft aufgenommen wurden!



Von links: Claudia Rackwitz-Busse, Ute Zeißler, Kerstin Kiesé, Matthias Endlich, Tanja Wulff, Azra Kültür, Claudia von Medem, Saskia Gelhaus-Rienecker, Martin Leimbach und Andreas Theurich

Wir probieren etwas Neues – mit Erfolg

Konviktleiten geht doch!

Das Konvikt zu leiten und dabei Aufgaben in Verantwortung zu übernehmen, wird für jedes Mitglied der Brüder- und Schwesternschaft durch die gestellten Anforderungen und Wünsche der Ge-

schwister immer anspruchsvoller. Die gesellschaftlich relevanten Themen bilden sich in unseren gemeinschaftlichen Zusammenhängen 1:1 ab.

- Wie gewinnen wir neue, gern auch jun-

ge Menschen zum Mitmachen in unserem Konvikt?

- Wie gelingt es uns, aus der bestehenden Vielfalt von Familien und Singles, Berufstätigen, Ruheständler*innen und Student*innen, Jungen und Alten das Beste zu machen, damit wir alle Heimat in unserem Konvikt finden?
- Wie werden wir auch zukünftig die diakonischen, gesellschaftspolitischen, spirituellen Anliegen unter uns „besprechbar“ halten?
- Wie finden wir angesichts zunehmender Verdichtung unseres Lebens Schwestern und Brüder, die unsere Wochenenden inhaltlich gestalten und unser Konvikt leiten?

Das Konvikt Rheinland-Westfalen ist nicht frei von dieser Entwicklung. Vor der anstehenden Konviktleitungswahl wurden alle (!!!) angesprochen: Kannst du dir vorstellen, die Leitung zu übernehmen?“ Einhellige Antwort: „Ich? Nein!“

Also musste eine andere Lösung her, denn eines kam nicht in Betracht: darauf zu verzichten.

Das Konvikt entschied sich dafür, einen Findungsausschuss einzusetzen. Der schickte jedem Mitglied einen Brief mit der Bitte, die-

jenigen zu benennen, die in der Leitung gesehen würden. Mit allen, die mehr als ein Mal genannt wurden (und das waren 11!) führte der Findungsausschuss ein persönliches Gespräch mit dem Tenor: „Du wurdest von deinen Geschwistern benannt. Dir wird die Aufgabe zugetraut. Lässt du dich vielleicht doch rufen, auch, wenn du zunächst abgelehnt hattest?“

In diesem intensiven, sensiblen Prozess wurde zunächst ergebnisoffen miteinander beraten. Und siehe da: In der vertrauensvollen Auseinandersetzung mit einander hat sich eine Gruppe von vier Geschwistern gefunden, die sich vorstellen konnten, dieses Amt als Team wahrzunehmen:

Dagmar Krok, Klaus Faß, Frida Goedicke und Karin Donay. Das Konvikt hat sie einstimmig gewählt.

Katharina Seiler und Martin Krok



Das Konvikt soll blühen, Brüder und Schwestern übernehmen Teil-Verantwortung.

Auf Ostern zugehen

Ma(h)l ganz anders

So hatten wir uns das gedacht, Bruder Christian Heine und ich, Schwester Katharina Seiler, und warben so dafür:

„Mal ganz anders auf Ostern zugehen. Mit dem Mahl ganz anders.“

Gründonnerstag, 28. März 2024,
15–18 Uhr, Hamburg

Es treffen sich 12 Jünger*innen mit Jesus. Mit dabei: Petrus, Maria, Judas und wie sie sonst noch alle heißen.

Die werden dargestellt durch Mitglieder unserer Brüder- und Schwestern-

schaft des Rauhen Hauses. Und auch von denen, die zu uns gehören. Es wird nicht gesprochen, dennoch entsteht ein lebendes Bild. Gemeinsam bringen wir das letzte Abendmahl auf die Straße. Und die Leute gucken zu, was wir da so machen.

Begleitet werden wir von Geschwistern, die mit uns mitgehen und aktiv den Kontakt zu den Umstehenden halten. Die Menschen ansprechen oder Fragen beantworten: ‚Was macht Ihr denn da?‘, ‚Was soll das denn?‘ Und die dann erzählen vom letzten Abendmahl, von der Lie-



be, von dem, was satt macht, davon, was wahre Freundschaft ist.

Wir gehen gemeinsam los. An vier zentrale Orte in Hamburg. Vier Mal entsteht das Bild. Dann gehen wir wieder zurück in unser anderes Leben. Wer macht mit?“

So weit die Ausschreibung.

Hinter der Idee von „Mahl ganz anders“ steckt das weltberühmte Fresko von Leonardo da Vinci. Es thematisiert eine spannungsreiche Situation am Gründonnerstag: Die Osterfeierlichkeiten beginnen, Jesus zieht mit seinen Leuten in Jerusalem ein und isst mit ihnen zu Abend, bevor er verhaftet, gefoltert und ermordet wird. Er kündigt an, dass Judas ihn verraten wird. Diese Szene wollten wir für das Publikum – und letztlich auch für uns – einfangen und darstellen.

Es fanden sich Mitglieder der Gemeinschaft und „special guests“, die an einem Probennachmittag Vorbereitungen für die Aufführung trafen.

Die Zuordnung der Schauspieler*innen wurden ausgelost. Insbesondere Jesus und Judas sollten sich ihre herausgehobenen Rollen nicht selbst wählen müssen. Nur sie sind in dieser Szene für die Zuschauer*innen in ihrer Einzigartigkeit erkennbar.

Ein fester Ablauf musste her: Mit je einem Klappstuhl unter dem Arm gingen wir im Gänsemarsch und schweigend an die Aufführungsorte.

Dort legten wir unsere mit einem blauen Seil markierte Bühne aus – mit-



Der meterlange Tisch wird gedeckt.

ten in das Gewusel der vorbeieilenden Passant*innen hinein. Vier Menschen bauten unsere beiden Tapeziertische auf, zwei legten die sieben Meter lange Tischdecke auf, eine verteilte Geschirr, ein anderer die Lebensmittel, eine Dritte das Abendmahlsgeschirr. Immer die gleichen Menschen für die immer gleichen Aufgaben – ein wohlthuendes Ritual.

Erst jetzt nahmen wir alle an der langen Tafel Platz und feierten heiter, schnatternd und leicht unser Zusammensein ... jäh unterbrochen von Judas, der seinen Geldsack auf den Tisch knallte und mit einem eindrücklichen Kuss für Jesus abgeht. Diese Szene friert ein, allmählich wenden sich alle nach rückwärts, Judas nachschauend, und Jesus bleibt allein zurück. Ein Moment absoluter Einsamkeit.

Wir wählten beliebte und belebte Orte in der Stadt: auf der West- und Ostseite des Hauptbahnhofs, vor der Europapassage, am Mönckebergbrunnen. Immer mittenmang unter den eiligen, wahnsinnig viele Dinge erledigenden Menschen kurz vor den hohen Feiertagen.



Was passiert wohl als Nächstes?

Wozu eigentlich dieses Spektakel?

Gründonnerstag nicht hinter den Mauern einer Kirche zu begehen, sondern „Kirche aus dem Häuschen sein“ – das war der Wunsch. Den Menschen auf der Straße mit diesem Bild entgegengehen und gucken, was passiert. Im Zentrum dieser quirligen Metropole bei Wind und (Regen-)Wetter tapfer auf dem Präsentierteller von unseren Überzeugungen und unserem Glauben, etwas aus dem Innersten unseres christlichen Schatzes, zu zeigen – das war ziemlich atemberaubend.

Die Schauspieler*innen schauspielerten und sprachen nicht mit den Umstehenden. Aber unsere Kommunikator*innen kamen ins Gespräch – sehr eindrücklich, zum Beispiel am Hauptbahnhof: Eine Schulklasse hatte im Religionsunterricht just über die Bedeutung des Gründonnerstags gesprochen, die Kinder erkannten die Szene begeistert wieder. Zum Glück waren unsere Kommunikator*innen auch polizeitauglich, denn die war sofort zur Stelle, als

wir an nicht von uns angemeldeten Orten unsere Darbietung brachten. Die Beamt*innen wollten trotz guten Zuredens die Notwendigkeit unseres Spiels an genau dieser ausgewählten Stelle irgendwie nicht einsehen. Am Hauptbahnhof herrscht eben eine andere Logik, das mussten wir eindrücklich erfahren und hinnehmen.

Ein muslimischer Mann sagte „Das ist gut, dass ihr euch zeigt. Religion muss man zeigen. Und sehen.“ Das stimmt.

Danke euch fürs Mitmachen – Sandra, Reinhard, Christiane, Harald, Memory, Swantje, Bettina, Heinke, Sebastian, Emanuel, Christa und Christian!

Dazu Dank an Jacinda, Dagmar, Sabine und Carl für mutige Gespräche mit der Polizei, einer Schulklasse und denen, die sonst noch reden wollten.

Katharina Seiler

PS. Zu unserem großen Glück konnten wir die Theaterpädagogin Angelika Hüffell (www.dellarte-theaterpaedagogik.de) gewinnen, uns mit ihrer reichhaltigen Erfahrung aus einer bereits 2011 erfolgten Aufführung „Mahl ganz anders“ zu begleiten.

PPS. Falls Ihr jetzt die schönen Fotos bewundert: Thomas Hirsch-Hüffell ist Pastor und Fotograf, und man/frau weiß nicht, was denn nun mehr.

Dampferfahrt und Neue Wege

Konvikttreffen Ostdeutschland 2024

Das Konvikt Ostdeutschland hat es als Flächenkonvikt nicht so leicht, sich regelmäßig in überschaubaren Abständen zu treffen. Mindestens einmal im Jahr aber gibt es ein ganzes Wochenende, voll mit vielen schönen Begegnungen und Eindrücken, mit Austausch und Spaß, natürlich auch mit Ernsthaftigkeit und geistlichem Leben.

Wir trafen uns diesmal in der Begegnungsstätte „Ecktannen“ in Waren/Müritz, mit Zugang zum See. Das war am letzten Aprilwochenende bei traumhaft schönem Frühlingwetter. Es kamen, wie schon so oft, alle Generationen der Geschwister zusammen und wir verbrachten eine erfüllte Zeit.

Inhaltlich dominierte, wie soll man daran vorbeikommen, das Thema Neue Wege unser Treffen. Diejenigen, die bei der letzten MV nicht dabei waren, wurden umfassend von Bruder Volker Krolzik auf den aktuellen Stand gebracht. Wir trafen Verabredungen zur Wahl der Konviktleitung als Briefwahl im Herbst und planten inhaltlich unser nächstes Treffen im kommenden Jahr.

Nicht alle erwachsenen Teilnehmer hatten Interesse an dem Hauptthema, und so bot unser Bruder Guido Merten für jene auch eine Bibelarbeit an. Sie beschäftigten sich mit den Krisen des Lebens und

deren Auswegen durch unseren Glauben. Für die Kinder gab es indessen wie gewohnt ein Kinderangebot, diesmal geleitet durch Guidos älteste Tochter Clara.

Am Samstagnachmittag unternahmen wir als touristischen Höhepunkt eine herrliche Dampferfahrt auf der Müritz. Wir lieben solche Unternehmungen und bauen sie immer gerne ins Programm ein. Abends hielt unser ältester Bruder Gunter Hell mit uns eine Andacht, danach wurde es gemütlich. Am Sonntag gab Gunter einen geistlichen Impuls beim Gottesdienst und dann feierten wir mit allen gemeinsam das Agape-Mahl.

Die Vorbereitung solcher Freizeiten haben wir auf mehrere Schultern verteilt, niemand muss sich überlasten. Wir denken, es ist ein attraktives Modell, um ein lebendiges Konviktleben zu gestalten. So kann es weitergehen. *Bernd Schindler*



Von 83 bis 3 Jahren – alle sind dabei.

Das Rauhhausler-Grab auf dem Ohlsdorfer Friedhof.

Im Bezirk der 9. Kapelle liegt der Grabgarten des Rauhen Hauses. Ein mächtiges Kreuz inmitten düsterer Eiben und Zypressen gibt ihm das Gepräge des Gottesackers, und die dort zur letzten Ruhe Gebetteten waren Menschen, die in dieser Zeitlichkeit die Gewissheit der Auferstehung von den Toten und des ewigen Lebens in sich trugen. Die ganze Anlage ist ein Zeugnis christlicher Auferstehungshoffnung für die Angehörigen derer, die dort ruhen und für alle, die dort vorübergehen. Sie ist aber auch ein Ort stiller Einkehr und Besinnung für alle Besucher, wenn sie die Namen auf den schlichten Steinen lesen und derer gedenken, die sie trugen. Es seien nur vier genannt: D. Martin Hennig – Wilhelm Heinemann – Dr. Georg Tiede – Friedrich Berger.

1917 ist der Grabgarten vom Verwaltungsrat des Rauhen Hauses erworben zur ausschließlichen Benutzung für die Angehörigen der Rauhhausgemeinde. Die Belegungsdauer ist 25 Jahre; die Ruhezeit beträgt weitere 25 Jahre. Es ist möglich, daß nach Ablauf dieser Zeit der Grabgarten für eine neue Belegung und Verlängerung der Liegedauer einzelner Grabstellen erworben werden kann. 1926 wurde unter dem Druck dieser Notzeit bei den in Hamburg arbeitenden Diakonen das Verlangen, eine ähnliche Einrichtung für ihre heimgegangenen Glieder zu schaffen, wach. Nach längeren Verhandlungen konnte diesem Verlangen entsprochen werden. Der Verwaltungsrat übergab 1930 die Verantwortung für die Benutzung und Erhaltung des Grabgartens der Grabgemeinschaft der Hausgemeinde des Rauhen Hauses mit der Ortsgruppe der Deutschen Diakonenschaft. Gleichzeitig wurde ein Antrag auf Erweiterung des Grabgartens bei der Verwaltung des Ohlsdorfer Friedhofs gestellt, der im Jahre 1935 zu einem befriedigenden Ergebnis führte. Für diese Erweiterung mußte allerdings ein neuer Grabgarten bereitgestellt werden, der aber nur eine Minute von dem alten Grabgarten entfernt liegt und Raum für 80 Grabstellen hat. Die verantwortlichen Rechtswahrer für unseren Grabgarten sind die Rauhhausgemeinde und die Ortsgruppe. Die Kosten für die Erweiterung und die Pflege der Grabgärten haben die Glieder der Gemeinschaft aufgebracht, die in ihnen beerdigt werden wollen.

Die Grabgemeinschaft wurde 1930 mit 40 Mitgliedern gegründet. Bis 1937 traten weitere 18 bei; 20 Mitglieder haben seit dem Bestehen der Gemeinschaft im Grabgarten ihre letzte Ruhestätte gefunden, 8 Mitglieder sind aus Hamburg fortgezogen, damit ist die Zahl der Mitglieder auf 30 zurückgegangen. In der Erhaltung und Pflege des Grabgartens wird ein Stück Rauhhausler Tradition wieder aufgenommen, anschließend an die Gräber der Rauhhausgemeinde auf dem Hammer Friedhof. Wir bitten die Glieder der Hausgemeinde und der Hamburger Ortsgruppe, besonders die Vierundvierzigjährigen und Älteren, soweit sie eine Ruhestätte noch nicht erworben haben, sich eine solche zu sichern. Die Pflichten und Rechte für die Erwerbung einer Grabstätte sind in einer Grabordnung zusammengefaßt, die auf Wunsch jedem Berechtigten zugesandt wird.

Bei Kapelle 9

Die Gemeinschaftsgrabstätte auf dem Friedhof Ohlsdorf

Der Friedhof Ohlsdorf ist der größte Parkfriedhof der Welt. Mit 389 Hektar ist er zugleich Hamburgs größte Grünanlage. Der Friedhof besteht seit 1877. Die lange Geschichte dieses Friedhofs ist mit unserer Brüder- und Schwesternschaft verbunden. Das wird mit der Gemeinschaftsgrabstätte des Rauhen Hauses auf Ohlsdorf sichtbar. Dort haben Brüder und Schwestern eine letzte Ruhstätte. Es sind vertraute Namen auf den schlichten schwarzen Grabsteinen zu lesen. Wir wollen die Tradition des Gemeinschaftsgrabes auch weiterhin pflegen.

Historie

1917 erwarb der Verwaltungsrat des Rauhen Hauses im „Bezirk der Kapelle 9“ eine Fläche für 50 Einzelgrabstätten zur ausschließlichen Nutzung für die Angehörigen der Rauhhausgemeinde. In der Mitte dieses Platzes, des Alten Grabgartens,

wurde ein hohes Steinkreuz aus schwedischem Granit errichtet. Die Inschrift im Querbalken lautet: „Jesus lebt“. Auf dem Sockel ist „Rauhes Haus“ zu lesen. Die in Hamburg arbeitenden Diakone wünschten sich bald eine Grabstätte für sich und ihre Angehörigen. Nach Verhandlungen mit dem Verwaltungsrat wurde 1930 entschieden, dass die damalige Ortsgruppe der deutschen Diakonenschaft und die Hausgemeinde des Rauhen Hauses die Verantwortung für den Alten Grabgarten und den – dann neu erworbenen – Neuen Grabgarten mit weiteren Grabstätten übernimmt. Es wurde eine Grabgemeinschaft gegründet. Die Brüder waren Mitglied und hatten damit ein Anrecht auf eine Grabstätte. Durch ihre Mitgliedsbeiträge wurde die Pflege der Grabstätten gewährleistet.

Mit der Erhaltung und Pflege des Grabgartens wurde eine Rauhhausler Tradition wieder aufgenommen, anschließend an die Gräber der Rauhhausgemeinde auf dem Hammer Friedhof.

Die Überlegungen der damals mit der Leitung der Grabgemeinschaft beauftragten Brüder Wilhelm Spitzbarth (*1864), Wilhelm Krug (*1877) und Richard Germann (*1871) sind in einem nicht-datierten Schriftstück (Ausschnitt linke Seite) nachzulesen. Darin erläutern sie



Der alte Grabgarten auf dem Friedhof Ohlsdorf

auch, dass sie vorschlagen, in der Mitte des Neuen Grabgartens ein Mahnmal für die im 1. Weltkrieg gefallenen Brüder zu errichten. Dies wurde nie umgesetzt.

Die ehrenamtliche Leitung der Grabgemeinschaft übernahmen Brüder, zuletzt Bruder Horst Binder.

Die letzte Zusammenkunft der Grabgemeinschaft war 2019. Die Mitglieder entschieden, dass die Verwaltung der Gemeinschaftsgrabstätte zukünftig durch die Leitung der Brüder- und Schwesternschaft und im Diakonenbüro wahrgenommen werden soll.

Der Friedhof Ohlsdorf pflegt die Rasenflächen um die Grabstätten. Nur wenige Einzelgräber werden durch Angehörige betreut. Damit besteht für unsere Gemeinschaft lediglich die Verantwortung für die Erhaltung des Granitkreuzes. Bis zum Tod von Horst Binder im Frühjahr 2024 lag die Verwaltung noch bei ihm. Er wurde dabei von seinem Sohn Harald Binder unterstützt.

An dieser Stelle sei unserem Bruder Horst Binder ausdrücklich für seinen treuen und verlässlichen ehrenamtlichen Dienst für die Grabgemeinschaft gedankt. Dies gilt ebenso für Harald Binder. Mit ihm trafen sich die Brüder Manfred Niemann, Karl-Friedrich Roth und als Konviktmeisterin Claudia Rackwitz-Busse zur Übergabe der Unterlagen.

Heute

Mit Beschluss des Ältestenrates vom 7. Februar 2024 wird die Grabgemeinschaft

aufgelöst. Die zuletzt 15 Mitglieder behalten einen Anspruch auf eine Grabstätte. Die weitere Vergabe von Grabstätten in der Gemeinschaftsgrabstätte Alter und Neuer Grabgarten werden von der Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses durch ihre Leitung übernommen. Die Verwaltung liegt im Diakonenbüro.

Konkret bedeutet dies, dass sich Mitglieder der Brüder- und Schwesternschaft und deren Angehörige im Trauerfall an das Diakonenbüro wenden. Wenn der Wunsch nach einer Bestattung in der Gemeinschaftsgrabstätte besteht, wird diese nach aktuellem Plan und Kapazität vergeben. Das Diakonenbüro übernimmt die Kommunikation mit der Verwaltung des Friedhofs Ohlsdorf. Die entstehenden Friedhofsgebühren sowie Bestattungskosten werden von den Hinterbliebenen übernommen.

Als Gemeinschaft pflegen wir das Gedenken an unsere Verstorbenen. In unserem Gottesdienst bei den Gemeinschaftstagen, mit unserem Gedenkbuch, in dem für jeden und jede ein Gedenkseite gestaltet wird, und durch die Beteiligung an Trauerfeiern. Die Rauh Häusler Grabstätte auf dem Ohlsdorfer Friedhof ist ein wichtiger aktueller Ort des Gedenkens. Uns leitet das Vertrauen auf die Gewissheit, dass wir als Kinder Gottes in Gottes Hand geborgen sind.

Claudia Rackwitz-Busse

Einblick ins duale Studium

Bericht vom ersten Jahrgang 2020–2024

Mein Studium am Rauhen Haus ist fast vorbei, die Bachelorarbeit bewertet – Zeit, noch einmal Revue passieren zu lassen, und auch hier in der Brüder- und Schwesternschaft noch einmal das duale („praxisintegrierte“) Modell vorzustellen.

Ziel der „doppelten“ Ausbildung in Hochschule und Praxisstelle ist es, die fundierte kritische Haltung und Durchdringung der aktuellen Forschungslage aus dem „theoretischen“ Studium direkt mit der „praktischen“ Sozialen Arbeit zu verknüpfen – ein Ziel, dem vor allem die stete Reflektion und Begleitung in Hochschule und Praxis Rechnung trägt.

Als erster Jahrgang hatten wir mit dem Studienbeginn 2020 naturgemäß viele Startschwierigkeiten zu überstehen. Viele der anfangs als gut befundenen Ideen brauchten nach der Kollision mit der Realität ein Evaluieren und Umdenken. Dieses wurde in verschiedenen Formaten institutionell verankert, etwa dem Qualitätszirkel mit Vertreter*innen der Hochschule, der Stadt Hamburg und den anderen Praxisträgern, aber auch Studierendenvertreter*innen aller Jahrgänge.

Noch immer ist das Studium in den ersten zwei Semestern zunächst als Vollzeitstudium angelegt, inzwischen aber mit einem wöchentlichen Praxistag

zum Kontakterhalt mit der Praxisstelle. Es verschiebt sich über den Studienverlauf mehr zur Praxis, bis im fünften und sechsten Semester die Praxis mit drei bis vier Tagen in der Woche dominiert und die Vertiefungsmodule als Wochenendseminare, gemeinsam mit den berufsbegleitend Studierenden, absolviert werden. Das siebte Semester umfasst hochschulseitig nur noch die letzten Teile der Vertiefungsrichtung sowie die Bachelorarbeit, für die es eine vier- bis sechswöchige Freistellung von der Praxis gibt, und begleitende Bachelorarbeits-Kolloquien. In der Praxis steht zu diesem Zeitpunkt das fast schon vollständig eigenständige Arbeiten im Fokus, bei dem wir Wirksamkeit und Umsetzung unserer Ausbildung bereits erleben können. Für mich kamen die Diakonie-Module und die diakonische Abschlussarbeit hinzu, sodass ich mich auch zum Ende nicht über zu wenig Arbeit beklagen konnte.

Zudem steht für alle das Bewerben an. Wir „städtischen Studierenden“ haben im Studienvertrag eine fünfjährige Verpflichtung stehen, weiterhin bei der Stadt Hamburg zu arbeiten, was für uns einen Bewerbungs- oder Übernahmeprozess innerhalb der Stadt Hamburg bedeutet. So gibt es für uns ein eigenes Stellenportal mit „exklusiven“ Ausschrei-

bungen, um uns alle unterzubringen.

Ich für meinen Teil freue mich auf die neue Aufgabe einer Leitungsstelle eines kleinen Jugendclubs in Hamburg-Nord.

Da die Frage nach dem Inhalt des Studiums und die angenommene Kürzung von relevanten Inhalten zugunsten der Praxis und von der Stadt erwünschten Themen im Raum steht, ein kurzer Einblick dorthin. Die Inhalte des Studiums weichen minimal ab, so sind Fragen zum Kinderschutz öfter als im Vollzeitstudium zu finden (auch und gerade in Form von Sonderveranstaltungen, die von den Trägern organisiert sind), theologische und religionspädagogische Ansätze sind hingegen fast nicht zu entdecken.

Zuallerletzt, um auch meinem persönlichen Resümee Platz zu geben, noch meine Antworten auf die Interviewfragen, zum Abschluss des dualen Studiums, die ich vor kurzem einer Kommilitonin für den Instagram-Kanal des Rauhen Hauses gestellt habe.

Mein größtes Aha-Erlebnis war die Erkenntnis meiner über das Studium entwickelten professionellen und auch

(selbst-)kritischen, reflektiven Haltung. Die Verknüpfungen und das Zusammenspiel verschiedener wesentlicher Punkte des Studiums, der eigenen Moral und der Praxis, erstaunen mich immer wieder.

In einem Wort würde ich das Studium als „herausfordernd“ beschreiben. Auch im Nachhinein, und vielleicht auch wegen dieser Herausforderungen und Chancen zum Lernen zum Über-Mich-Hinauswachsen, würde ich mich immer wieder für dieses Studium entscheiden, und auch für seine Verknüpfung mit der Diakonie und der Brüder- und Schwesternschaft.

Mein bester Moment im Studium ist tatsächlich nicht so leicht zu benennen. Es sind vermutlich mehrere. Die Abgabe meiner Bachelorarbeit und das Erhalten der Note für die Arbeit, auf die ich durchaus stolz bin, zählen dazu, aber auch Momente in der Brüder- und Schwesternschaft, die mir ans Herz gewachsen sind und glücklicherweise über das Studium hinaus erhalten bleiben.

Kim Desirée Zurawski

Diakonie international

Austausch mit der Diakonhojskolen in Aarhus, Dänemark

Am 13. Mai 2024 starteten wir schon früh mit dem Zug nach Aarhus. Dort besuchten wir für drei Tage die Diakon*innenhochschule, die einzige dänische Hochschule, die ein diakonisch-sozialpädagogisches Studium anbietet. Wir waren eine gemischte Gruppe aus insgesamt 20 Student*innen aus dem vierten und sechsten Semester, die alle den Wunsch haben, den Diakonieabschluss anzustreben. Begleitet wurden wir von Prof. em Dr. Ulrike Suhr, die diesen Austausch mit ihrer dänischen Kollegin Dr. Bodil Lodberg zusammen wieder möglich gemacht und organisiert hat.

In der Hochschule konnten wir nach einem Mittagessen in der Mensa unsere Zimmer im anliegenden Studierendenwohnheim beziehen. Wir durften das offene, freundliche und sehr moderne Gebäude erkunden, und die ersten Studierenden des Rauhen Hauses entdeckten den Fußballplatz. Anschließend erhielten wir eine Einführung in die lutherische Kirche und den dänischen Sozialstaat von Bodil Lodberg und ihrem Mann Peter, der Theologieprofessor an der Universität Aarhus war. Dort haben wir die großen Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten in unseren Kirchen und Sozialsystem aufgewiesen bekom-



men. Beispielsweise sind viele kirchliche und theologische Einflüsse aus Deutschland nach Dänemark gekommen. Die lutherische Kirche ist in Dänemark nicht, wie in Deutschland, vom Staat getrennt. Darum kann die dänische Kirche ihre Gelder und Steuereinnahmen nicht nutzen, um soziale Projekte zu finanzieren, sondern nur, um Gehälter zu zahlen und Gebäude instandzuhalten. Soziale Einrichtungen sind weitgehend staatlich finanziert.

Den nächsten Morgen konnten wir an einem Seminar der Aarhuser Studierenden teilnehmen, von denen einige uns schon ein paar Wochen vorher in Hamburg besucht hatten. Mit ihnen haben wir uns in Kleingruppen über verschie-

dene Facetten unserer Ausbildungen unterhalten. Erneut kam beispielsweise auf, dass dänische Studierende finanzielle Unterstützung durch den Staat erhalten. Aber es wurde auch deutlich, dass die Besonderheit der diakonischen Hintergründe und Werte sowohl an der Diakon*innenhochschule als auch an unserer Ev. Hochschule für das Selbstverständnis der Studierenden wichtig sind. Danach hatten wir Zeit, selbstständig die Aarhuser Innenstadt zu erkunden. Dank des großartigen Wetters, das die gesamte Reise über anhielt, war es möglich, die Altstadt mit ihren schönen Kirchen und ihren vielen kleinen Läden zu erleben. Danach trafen wir uns auf dem Street-Food-Markt und probierten gemeinsam die verschiedenen internationalen Köstlichkeiten.

An unserem dritten und leider letzten Tag sind wir in die Innenstadt zu verschiedenen diakonisch-sozialen Einrichtungen gefahren. Gestartet sind wir mit dem Kirkens Korshaer, einer diakonischen Einrichtung, die sich unter anderem an wohnungslose Menschen wendet und sie unterstützt. Wir konnten die Upcycling-Nähwerkstatt und die Obdachlosenunterkunft für Jugendliche anschauen. Dort wird mit der craft psychology gearbeitet, um auch bei doppel diagnostizierten Personen gut in der Näherei arbeiten zu können. Die vielen verschiedenen Ansätze der Sozialen Arbeit und auch die Herausforderungen im Arbeitsalltag zu hören, war aufschlussreich und spannend.

Danach sind wir ins Café Exit gegangen. Hier sind 14 Mitarbeiter*innen beschäftigt, die haupt- und ehrenamtlich ehemalige Häftlinge unterstützen, damit sie es während der Haft und danach schaffen, zurück in die Gesellschaft zu finden und eine Chance auf Reintegration zu haben. Die Mitarbeiter*innen unterstützen auch beim Kontakt mit den Familien während der Haftstrafe. Café Exit ist eine christliche Einrichtung. Pastoren haben damals den Bedarf der inhaftierten Personen wahrgenommen, und somit versucht das Café Exit, die Menschen in ihren individuellen Stärken zu fördern.

Als letztes durften wir Camilla Grøndal in ihrer Kirchengemeinde St. Paul, Aarhus, besuchen. Sie hat bei Bodil Lodberg ihr Studium abgeschlossen und ist eine der wenigen, die in der dänischen Kirche in der Kinder- und Jugendarbeit arbeiten. Offiziell ist sie Religions- und Kulturbefragte für die Gemeinde, den Beruf als (Gemeinde-)Diakon*in gibt es in Dänemark nicht. Sie konnte uns viel über die Besonderheit ihrer Arbeit erzählen und über die positive Resonanz auf ihre Angebote für Kinder und Familien in ihrer Kirche. Diese Aufgabe und die Verbindung zu den Menschen sieht sie auch als eine ihrer wichtigsten Aufgaben in der Kirche.

Durch diese Besuche konnten wir aus erster Hand erfahren, wie der Arbeitsalltag der dänischen Sozialpädagog*innen aussehen kann, ihre täglichen Hürden und ihre positiven Professionserfahrungen.

Freya Heinen

Aus Liebe zur Vielfalt

Ein neues Leitbild für Das Rauhe Haus

Seit 1833 steht die Stiftung Das Rauhe Haus für das unterstützende Handeln von Menschen mit Menschen. Aus Liebe und aus Glaube.

Das sind unsere bleibenden Wurzeln. Gleichzeitig verändert sich unsere Umwelt. Mit ihr verändert und entwickelt sich auch Das Rauhe Haus stetig weiter. Mit dem neuen Leitbild wollen wir Auskunft geben über unsere diakonische Grundhaltung, unsere leitenden Werte und Stärken, unseren Blick in die Zukunft. In mehreren moderierten Workshops unter Beteiligung unterschiedlicher Führungskräfte, Stabsstellen und des Vorstands haben wir Kernsätze formuliert. Das Leitbild soll Orientierung bieten für das, was uns als diakonisches Unternehmen leitet.

Gleichzeitig lädt es zum Dialog ein, zu kritischen Fragen und Rückmeldungen. Denn nur im Gespräch, in der Auseinandersetzung und in der konkreten Anwendung kann unser Leitbild mit Leben gefüllt und überprüft werden und uns weiter zum diakonischen Handeln ermutigen. So werden wir es in unterschiedlichen Foren thematisieren und mit unseren Mitarbeitenden und Klient*innen, mit Auszubildenden, Schüler*innen und Studierenden diskutieren.

Wir freuen uns auf Ihre Beteiligung und den Austausch mit Ihnen!

Pastor Dr. Andreas Theurich, Sabine Korb-Chrosch

Unsere Wurzeln

- Wir sind überzeugt von der Einzigartigkeit und unbedingten Würde jedes Menschen.
- Wir glauben an die Entwicklungsmöglichkeiten jedes Menschen durch Achtung und Anerkennung, durch lebenslanges Lernen. Das prägt Das Rauhe Haus seit Johann Hinrich Wichern.
- Wir tragen als eine der Gründungsstätten der Diakonie die diakonischen Prinzipien in die Zukunft, indem wir einladen zum Dialog. Was Christ*innen im Glauben verbindet, kann ebenso für

Menschen bedeutsam sein, die sich einer anderen Religion zugehörig fühlen oder nicht religiös sind.

- Wir begreifen unser Handeln aus unseren christlichen Wurzeln als getragen von Gottes Liebe zu allen Menschen. Sie stehen im Mittelpunkt unserer Arbeit.
- Wir vertrauen darauf, dass Ergebnisse unseres Handelns nicht allein von den beteiligten Menschen abhängen. Sie entstehen in einem Raum, der größer ist als du und ich.

Unsere Haltung

- Wir nehmen jeden Menschen in einer zugewandten und achtsamen Haltung so an, wie er ist.
- Wir treten ein für Menschen, die Begrenzungen und Benachteiligungen erfahren und stärken sie in ihren individuellen Ressourcen, sozialen Bezügen und Netzwerken.
- Wir übernehmen Verantwortung dafür, dass jeglichen Formen von Gewalt, insbesondere sexualisierter Gewalt, Diskriminierung und Machtmissbrauch entgegengewirkt wird.
- Wir betrachten die Vielfalt der Menschen in unserer Organisation und in der Gesellschaft als Aufgabe, Chance und Inspiration.
- Bei uns kann nur mitarbeiten, wer die unveräußerlichen Menschenrechte sowie die Grundwerte der Demokratie mitträgt.

Unsere Werte

- Wir verstehen uns aus Tradition als innovatives und lernendes Diakonieunternehmen.
- Wir sind überzeugt, dass Religion und Kultur eine Ressource für gelingendes Leben sein können und arbeiten religions- und kultursensibel.
- Wir fördern innerhalb unserer Stiftung Teilhabe und Partizipation an Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen.

- Wir übernehmen Verantwortung als konstruktiv-kritische Partnerin von Kirche und Diakonie, von Stadt und Kommune in Hamburg und Schleswig-Holstein.
- Wir sehen die Bewahrung von Natur und Umwelt als einen Auftrag zum nachhaltigen Handeln in allen Bereichen und orientieren uns daran.

Unsere Stärken

- Wir setzen auf starke Teams. Wir unterstützen persönliche und fachliche Entwicklung durch vielfältige Lernangebote.
- Wir reflektieren unser Handeln regelmäßig, sichern die Qualität unserer Arbeit und entwickeln unsere Angebote bedarfsorientiert weiter.
- Wir sind eine verlässliche Geschäfts- und Vertragspartnerin.
- Wir bieten flexible und familienfreundliche Arbeitsbedingungen und sichere, tarifgebundene Arbeitsplätze.
- Wir gestalten seelsorgliche und geistliche Angebote für Mitarbeitende und Klient*innen.
- Wir nutzen das Potenzial unserer vielfältigen Bildungs- und Unterstützungsangebote für innovative Entwicklungen.

Neu an der Hochschule: Dirk Ahrens

Zehn Jahre lang leitete er das Diakonische Werk Hamburg als Landespastor, im Januar ließ er sich entpflichten, um ab Februar in neuer Rolle an der Evangelischen Hochschule tätig zu werden: Dirk Ahrens unterrichtet dort jetzt schwerpunktmäßig zur diakonischen Identität und Theologie. Unter anderem bietet er die Lehrveranstaltung „Queer Studies und Gottesbild“ an. Damit knüpft er nach Jahren der Tätigkeit als Gemeindepastor, Leiter des Diakonischen Hilfswerks und Landespastor an seine ersten Berufsjahre an: Nach dem Vikariat hatte er in Greifswald Religionspädagog*innen ausgebildet.

Anke Pieper

Neue Geschäftsstelle des VEDD

Die Geschäftsstelle des VEDD ist von Berlin-Zehlendorf nach Mitte umgezogen. Der neue Standort ist das EWDE, das Haus der Diakonie. Unter anderem befinden sich dort auch die Zentrale des Ev. Werkes für Diakonie und Entwicklung, Brot für die Welt, die Diakonie-Katastrophenhilfe, die Ev. Zentralstelle für Entwicklungshilfe e. V. und die Ev. Zentralstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung, „midi“. Ein guter Ort, um sich als Verband mit anderen zu vernetzen!



Diakon Tobias Petzoldt (Geschäftsführung) und Gabriela Hansen (Ass. der Geschäftsführung)

Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin
Tel. 030/80 10 84-04, Fax 030/80 10 84-06
vedd@vedd.de, www.vedd.de
facebook.com/vedd.berlin
www.instagram.com/
vedd__werte.werke.worte

Der Verband muss sichtbar sein

Der Verband evangelischer Diakonen-, Diakoninnen- und Diakonatsgemeinschaften tagt mit den Gemeinschaftsdelegierten in Rothenburg/Oberlausitz

28

Ende Oktober hat sich der Verband der evangelischen Diakonen-, Diakoninnen- und Diakonatsgemeinschaften e.V. zu seiner jährlichen Hauptversammlung getroffen. Je zwei Delegierte kann jede der 20 Mitgliedsgemeinschaften zu diesem wichtigsten Organ des Verbandes entsenden. Gastgebergemeinschaft war in diesem Jahr die Brüder- und Schwesternschaft des Martinshofes in Rothenburg/Oberlausitz, was für den einen oder die andere eine sehr weite Anreise bis hin zu zehn Stunden bedeutete. Diakone, Diakoninnen und Mitarbeitende im Diakonats waren zum Beispiel aus Neukirchen-Vluyn, Ludwigsburg und Rickling bis in die östlichste Kleinstadt Deutschlands gereist. Die Reise lohnte sich: Die Rothenburger Gemeinschaft hieß die Geschwister aus ganz Deutschland mehr als herzlich willkommen.

Die Hauptversammlung startet mit einem gemeinsamen Gottesdienst am frühen Abend. Superintendent des Kirchenkreises Schlesische Oberlausitz Daniel Schmidt sprach die Predigt und führte durch die Liturgie, die auch die Einführung der VEDD-Öffentlichkeitsreferentin umfasste, die im Dezember ihren Dienst begonnen hatte.

Der erste Abend stand im Zeichen von Begegnung und Austausch. Mitglieder des Vorstandes mixten leckere, alkoholfreie Cocktails mit Gemeinschaftsbezug, und über Snacks und Getränken entwickelten sich Gespräche über den Teller- und über den Teller hinaus.

Am nächsten Tag startete die Hauptversammlung in ihren Geschäftsteil. Mandy Köhler, Vorständin der Diakonie St. Martin, sprach in ihrer Andacht über das Konzept einer Hülle als Schutzraum – und darüber, dass die Diakoninnen und Diakone in Gott eine ganz besondere Schutzhülle hätten. „Der Herr wacht über uns allen, sichtbar und unsichtbar. Gott hat seine Schutzhülle längst bereitgestellt, wir müssen uns nur noch hineinbegeben“, so die Vorständin.

Diakonin Heike Gatzke führte als Vorsitzende des Vorstands des VEDD durch den Tag. „Hier kann man sich nur wohlfühlen“, bedankte sie sich als erstes bei den Gastgebern, die unter anderem durch den Ältesten Diakon Stefan Zeller und VEDD-Vorstandsmitglied Diakon Achim Trobisch vertreten waren. Heike Gatzke berichtete von der Arbeit des Vorstands, die den Umzug der Geschäftsstel-



Delegierte aus 17 Gemeinschaften waren nach Rothenburg/Oberlausitz gekommen.

29

le im März begleitet sowie die Themen Öffentlichkeitsarbeit, Berufsbildentwicklung und Nachwuchsgewinnung verfolgt hatte. „In den vergangenen zwei Jahren konnte ganz viel entstehen“, dankte sie dem amtierenden Vorstand, Geschäftsführer Diakon Tobias Petzoldt und Assistentin der Geschäftsstelle Gabriele Hansen. Für letztere hatte sie besonders lobende Worte: „Du bist genau, gewissenhaft und ausdauernd – mit dir finden wir immer eine Lösung für jedes Problem!“

Den Umzug der Geschäftsstelle bewertete die Diakonin als richtigen und wichtigen Schritt. „Weg aus dem idyllischen Zehlendorf nach Berlin-Mitte, wo das Leben pulsiert.“ Gemeinsam in einem Flur mit midi, der Zukunftswerkstatt von Kirche und Diakonie, im Evangelischen Werk für Diakonie und Entwicklung, sei

der VEDD dort verortet, wo eine gemeinsame diakonische Identitätsentwicklung möglich sei – auch wenn die ersten Monate Post, Telefon und Internet eher spärlich funktioniert hatten.

Geschäftsführer Diakon Tobias Petzoldt berichtete von den Entwicklungen im Verband, im Kontakt mit den Gemeinschaften und im Diakonats. „Wir müssen unbedingt sichtbar sein. Durch thematische Positionierungen wollen wir als VEDD dafür Sorge tragen“, so der Geschäftsführer. Eine mediale Präsenz sei dafür unabdingbar, weswegen die Neubesetzung der Öffentlichkeitsarbeit auch wichtig gewesen sei. Der VEDD, so Petzoldt, sei immer auf der Suche nach fruchtbarer Zusammenarbeit mit Partnern in Kirche und Diakonie. „Was können wir gemeinsam auf den Weg bringen?“

Seit der letzten Hauptversammlung

im April 2022 hatte der Geschäftsführer 18 Gemeinschaften besucht: zu Gemeinschaftstagen, Tagungen und Einsegnungen. „Ich habe so viele berührende Schätze dort entdeckt und ganz viel großartiges, ehrenamtliches Engagement“, berichtete er von den Begegnungen mit Geschwistern an den unterschiedlichen Orten. „Ich möchte Johann Hinrich Wichern in diesem Zusammenhang zitieren: Jede Arbeit soll zuerst mit dem Herzen, dann mit den Händen oder mit der Zunge geschehen.“

Aus den Ständigen Konferenzen, die im VEDD tätig sind, waren den Delegierten im Vorfeld Berichte zugegangen. Diakonin Jutta Böhmemann-Hierse, Älteste der Schwestern- und Bruderschaft des Evangelischen Johannesstifts in Berlin, berichtete aus der Ältestenkonferenz. „Viele Gemeinschaften sind in ähnlichen Prozessen“, war eine der Essenzen aus der Ältestenkonferenz, die zuletzt im März getagt hatte. Die Bundesdelegiertenkonferenz, die die Studierenden im VEDD vertritt, hatte in ihrer Arbeit vor allem über die zukünftige Struktur der BDK nachgedacht und das Thema Verbindlichkeit behandelt. Jule Schaller, die ihre Ausbildung als Diakonin im Martinium macht, vertrat die Anliegen der BDK in der Hauptversammlung. Eine Vernetzung zu anderen Ständigen Konferenzen sei geplant. Wie man mit SERGuD, dem Studierendenrat der EKD, kooperieren könne, stehe auch für die Sitzung im November auf der Tagesordnung.

Diakonin Dagmar Krok, die Vertreterin in der EKD-Konferenz der Referent*innen und Beauftragten für die diakonisch-gemeindepädagogischen Berufsprofile, berichtete ebenfalls von ihrer Tätigkeit und ihrem Bemühen, die Landeskirchen im Bereich Ausbildung, Tätigkeit, Berufsprofil und Anstellung von Diakoninnen und Diakonen zu vernetzen.

Am Abend lud die Brüder- und Schwesternschaft des Martinshofes zu einem bunten Abend ein. Und bunt war er: Zuerst traten die Schauspielerinnen und Schauspieler des Martin-Hof-Theaters auf und zeigten ein Stück mit dem Namen „Die grüne Nase“. Im Anschluss ging es um die bewegte Geschichte des Ortes und seines Nachbarortes Thormersdorf, dem Gründungsort von Zoar, der späteren Diakonie St. Martin. Thormersdorf fand sich nach Kriegsende 1945 auf der polnischen Seite der Neiße wieder. Die Menschen aus Thormersdorf wurden evakuiert, das Dorf wurde im Lauf der Jahre geschliffen. Heute erinnern nur noch überwachsene Ruinen daran, dass einst über 600 Menschen Thormersdorf ihre Heimat nannten.

Mit dem gemeinsamen Abend endete die Vollversammlung – die meisten der Delegierten blieben jedoch noch zum anschließenden Fachgespräch am nächsten Tag.

*Diakonin Arnica Mühlendyck
Öffentlichkeitsreferentin VEDD*

Austausch auf Augenhöhe

Ältestenkonferenz tagt in Bad Kreuznach

Wie immer in der ersten Märzwoche sind die Ältesten, Geschäftsführenden und Gemeinschaftsleitungen aus den 20 Mitgliedsgemeinschaften des VEDD zur Ältestenkonferenz, einer von fünf ständigen Konferenzen, zusammengekommen. Der Tagungsort wechselt von Jahr zu Jahr. In diesem Jahr hatte die Diakonische Gemeinschaft Paulinum nach Bad Kreuznach eingeladen.

Bis auf vier waren alle Gemeinschaften zur gemeinsamen Konferenz vertreten – einige waren zum ersten Mal dabei, der Älteste der Züllchower-Züssower Diakonen- und Diakoninnengemeinschaft war mit 21 Teilnahmen der Erfahrenste und gleichzeitig auch der am weitesten Angereiste. Aus Hamburg und Ludwigsburg, aus Bielefeld und Rothenburg/Oberlausitz und von vielen weiteren Orten in

ganz Deutschland waren die Gemeinschaftsleitungen nach Bad Kreuznach gekommen.

Inhaltlich beschäftigen sich die Mitglieder der Konferenz zum einen mit der 6. KMU der EKD, zu der Daniel Hörsch, sozialwissenschaftlicher Referent bei midi (Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung), ein Impulsreferat lieferte. Auch die ForuM-Studie war Thema bei der Konferenz. Dr. Marlene Kowalski, die Leiterin der Fachstelle „Aktiv gegen sexualisierte Gewalt“ bei Diakonie Deutschland, tauschte sich mit den Anwesenden über die Inhalte und Konsequenzen der Studie aus. Darüber hinaus stand vor allem der kollegiale Austausch über berufspolitische und gemeinschaftliche Themen und Entwicklungen im Mittelpunkt der drei gemeinsamen Tage. Denn: „Niemand sonst macht in meiner Landeskirche meinen Job, ich bin froh, dass ich hier mit Menschen zusammenkomme, die ähnliche Aufgaben und Herausforderungen wie ich haben“, fasste eine der Teilnehmerinnen zusammen.

Im kommenden Jahr werden sich die Gemeinschaftsleitungen in Moritzburg bei Dresden treffen.

Arnica Mühlendyck



*Viele Älteste, Geschäftsführer*innen, Brüderälteste und eine Konviktsmeisterin stärken sich im kollegialen Austausch.*

Erhöre mich (Psalm 22, 25)

Das Diakonie-Blockseminar im 5./6. Semester im Tagungshaus in Ricklingen hat Tradition. Im November 2023 wurden wieder mit Prof. Dr. Gabriele Schmidt-Lauber theologische Themen vertieft und die Fragen zur Gemeinschaft, Beruf und Berufung mit den Schwestern Maria-Katharina Schulz, Helen Joachim und Konviktleiterin Claudia Rackwitz-Busse beraten. Der Austausch und die Begegnung unterstützen und stärken die Studierenden auf dem Weg zum Diakonieabschluss.

Ebenso die selbstgestalteten Andachten in der Ricklinger Kapelle. Teite Böhmann, 27 Jahre, stellte in ihrer Andacht, die hier abgedruckt ist, Gedanken zum Lied der Hip-Hop Gruppe „The Black Eyed Peas“ in den Mittelpunkt.

Das Lied ist bei Spotify oder Youtube nachzuhören.

Votum

Wir feiern die Andacht, weil Gott uns einlädt.

Darum sind wir zusammen im Namen des Vaters

der zu uns spricht, des Sohnes, der uns das Wort Gottes nahebringt

und des Heiligen Geistes, der uns das Wort Gottes verstehen hilft.

Amen

Where is the Love?

2003 haben The Black Eyed Peas das Lied „Where is the Love“ veröffentlicht, um ein Zeichen gegen Diskriminierung, Krieg, Terror und Gewalt zu setzen. Im Text fragen sie „Where is the Love?“ „Wo ist die Liebe?“. Sie singen von Krieg und Gewalt auf der Welt. Heute, zwanzig Jahre später, ist das Lied immer noch aktuell. Sobald man sich die Nachrichten anschaut, wird man erschlagen von Kriegen, Gewalt, Leid, Umweltkatastrophen und vielem mehr. Ich weiß nicht, wie es euch damit geht, aber ich habe Weltschmerz und ich habe teilweise ein schlechtes Gewissen, hier zu sitzen und in Sicherheit zu sein.

Jeden Tag sterben so viele Menschen durch Gewalt und ich frage mich, wie Gott es zulassen kann, dass so viele Menschen leiden. The Black Eyed Peas singen „Father, Father, Father, help us, send some guidance from above“ – „Vater, Vater, Vater, hilf uns, sende uns Leitung von oben“. Ich weiß nicht, ob er Leitung von oben schickt – aber wenn er welche schickt, können wir diese überhaupt noch sehen?

Ich meine, jeder von uns hat seine eigenen Kämpfe im Alltag. Wie oft rennt man von einem zum nächsten Termin und blendet alles aus? Wir sind so beschäftigt mit uns, mit unseren Jobs, der Uni, den Hobbies, den Freund*innen. Immer Krach, immer Informationen, niemals

Ruhe. Und dann diese Ohnmacht. Where is the love? Where is the guidance? Das überwältigt mich. Da habe ich Fragen, auf die ich keine Antworten finde. Da kann ich nicht mehr beten, nur noch seufzen. Dann fühle ich mich wie der Psalmist in Psalm 22: „Mein Gott, ich rufe bei Tag, und du antwortest nicht. Ich rufe bei Nacht, und habe keine Ruhe.“

Aber der Psalmist endet dort nicht. Er hofft, er setzt die Hoffnung auf die Zusage Gottes: „Denn er hat nicht verachtet noch verabscheut das Elend der Armen und hat sein Angesicht nicht vor ihm verborgen, und als er zu ihm schrie, erhörte er ihn.“

Where ist the Love? Ich finde sie nicht immer unter den Menschen. Nicht immer in mir. Aber in Gott, der uns, obgleich wir

uns die Frage nach der Liebe stellen müssen, nicht alleine lässt und uns begleitet.

Gebet

Lieber Gott,

wo ist deine Liebe geblieben, deine Güte, deine Barmherzigkeit? Manchmal stehe ich hier und frage mich, wo du bist? Bei so viel Leid auf der Welt, das lässt mich an meinem Glauben zweifeln und ich bin ohnmächtig. Ich klammere mich an die Hoffnung, die du gibst. Dass du es gut meinst mit der Welt, mit mir. Dass du uns wirklich liebst, uns wirklich begleitest. Gott, zeig uns deine Liebe, besonders dann, wenn wir in der Welt keine Liebe sehen.

Amen

Teite Böhmann

Nachruf auf Georg Klinzing

Georg Klinzing wurde 1979 als Professor für evangelische Theologie an die Evangelische Fachhochschule berufen. Als im Fach Neues Testament promovierter Theologe und langjähriger Gemeinde- und Jugendpastor der Hannoverschen Landeskirche kannte er sich im Umgang mit jungen Menschen aus, zumal mit solchen, die sich unbequem verhielten und denen Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen wichtig war.

So war der Einstieg in die Lehrtätigkeit angesichts einer kritischen Studierendenschaft für ihn relativ einfach. Andererseits geriet Georg zu Beginn seiner Lehrtätigkeit in die erste existentielle Krise der Fachhochschule

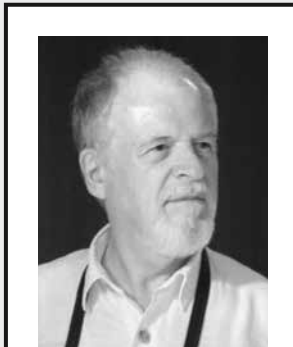
hin. Die damals noch Nordelbische Kirche hatte die künftige Existenz der Hochschule auf den Prüfstand gestellt und vor allem deren mangelndes diakonisches Profil bemängelt; ein Thema, das Georg während seiner gesamten Lehrtätigkeit beschäftigen sollte.

In der Auseinandersetzung mit der Kirchenleitung lernte man Georg als engagierten Kämpfer für die Hochschule kennen, der auf ungerechte Entscheidungen

scharf und zornig reagieren konnte. Schon in Hannover hatte Georg als Mitglied der Mitarbeitervertretung die Probleme kirchlicher Mitarbeiter*innen in einer von Pastor*innen dominierten Kirche kennengelernt. Bei der Ausbildung von Sozialarbeiter*innen und Diakon*innen war es ihm besonders wichtig, dass deren Arbeit in den Kirchengemeinden als gleichberechtigt mit der pastoralen Arbeit anerkannt wurde.

In Hamburg war neben dem theologischen Curriculum sein Schwerpunkt die Jugendarbeit als Tätigkeitsfeld der Absolventinnen. Aber natürlich interessierte ihn brennend, wie die von ihm ausgebildeten Sozialarbeiter*innen und Diakon*innen von ihrer Kirche behandelt wurden. Ihn beunruhigte die dramatische Abwanderung der Rauhe-Haus-Absolvent*innen aus den Gemeinden. Wieso arbeiteten sie lieber beim Staat oder freien Trägern?

Er arbeitete deswegen in der „Fachkonferenz kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter“ mit. Diese veranstaltete im September 1994 eine Fachkonferenz in Rendsburg, auf der Georg Klinzing den



Georg Klinzing
geboren am
13. April 1932
verstorben am
17. Dezember 2023

Einleitungsvortrag zu der provozierenden Frage hielt: „Braucht die ‚Pastorenkirche‘ noch ‚MitarbeiterInnen‘?“ In diesem Vortrag (abgedruckt in: H.-J. Benedict (Hg.), Wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt ... Stichworte für eine streitbare Diakonie, Hamburg 1995, 114 ff.) kritisierte er die traditionelle hierarchische Struktur der Kirche, in der zwischen Pastor*innen und Mitarbeiter*innen ein Vorgesetztenverhältnis bestand, das etwa dem Apostel Paulus völlig fremd war. Zweitens stellte er fest, dass den Gemeinden ein diakonisches Selbstverständnis fehlte. Er mahnte an, dass für die Gestaltung von Gemeinschaft, gegenseitiger Hilfe und für den Beistand der Armen in der Gemeinde Fachleute notwendig seien. Drittens machte er sich Gedanken um die Planung der zukünftigen Gestalt von Kirche.

Bei Jesus gab es keine Rangfolge zwischen verbaler Verkündigung einerseits und der Stiftung von Gemeinschaft und Heilung andererseits. Eine genauere Erforschung der Situation der Mitarbeiter*innen in der Kirche sei notwendig und müsse auf einer Themensynode der Nordelbischen Kirche erörtert werden. Der Prozess der Professionalisierung der Diakon*innen sei voranzutreiben, was in dem Konzept einer gemeinwesenorientierten Gemeinde-diakonie mit dem*der Diakon*in als Fachmensch für das Gemeinwesen von der Fachhochschule dann auch umgesetzt wurde.

Klinzings Vortrag wurde von Mitarbeiter*innen begeistert begrüßt, während die anwesenden Pastor*innen eher entsetzt waren. Man kann rückblickend sagen, dass dies ein Höhepunkt von Georg Klinzings öffentlichem Wirken als Professor der evangelischen Hochschule des Rauhen Hauses war.

Bleibt zu erwähnen, dass er als freundlicher, geduldiger und zugewandter Lehrer beliebt war bei seinen Studierenden, auch wegen der gründlich vorbereiteten Seminare, ein verlässlicher Kollege, der von 1990 bis 1994 Prorektor der Hochschule war. 1994 wurde er pensioniert, hat aber noch 10 Jahre lang als Lehrbeauftragter an der Hochschule gewirkt.

Fast dreißig Jahre hat Georg Klinzing seinen Ruhestand genießen können. Seine private Leidenschaft galt der Barockmusik, die er in einem kleinen von ihm gegründeten Ensemble als Oboist zur Aufführung brachte. Das tat er auch schon bei Jubiläen und runden Geburtstagen des Kollegiums.

Ich weiß nicht, ob er mit Nietzsche gesagt hätte, „Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum“. Aber dass der christliche Glaube ohne Musik ärmer wäre, war ihm Gewissheit, man denke nur an Bachs Kantaten und Passionen oder Händels Oratorien. Nach einem langen Leben ist er am 17. Dezember 2023 im Alter von 91 Jahren in Wentorf verstorben.

*Hans-Jürgen Benedict
Barbara Rose*

Nachruf auf Jürgen Ruszkowski

Am 1. Dezember 2023 ist unser Bruder Jürgen Ruszkowski im Alter von 88 Jahren gestorben.

1954 kam er als 19-Jähriger ins Rauhe Haus. In seiner Bewerbung schrieb er: „Mein Verhältnis zu Jesus Christus und seiner Kirche festigte sich weniger im Elternhaus als im Jungenkreis (der Kirchengemeinde). Schon damals hatte ich den Wunsch, in den Dienst des Herrn zu treten ... so entschloss ich mich, nach Möglichkeit Diakon zu werden.“

Der Wunsch wurde Wirklichkeit. Vor über 69 Jahren trat er seine Ausbildung an. Das bedeutete in den 1950er Jahren im Rauhen Haus wohnen, arbeiten und lernen. Fünf Jahre dauerte die Ausbildung zum Diakon und Sozialpädagogen beziehungsweise Wohlfahrtspfleger, wie es damals noch hieß. Eine harte Schule, wie er selbst in seiner Autobiografie schrieb, „ein Rüttelrost“, auf dem die Leitung des Rauhen Hauses „den Weizen von der Spreu trennt.“

Wenn ich es heute bedenke, was ein 19-Jähriger leisten musste, dann bin ich voller Respekt für die Brüder, die als Ge-

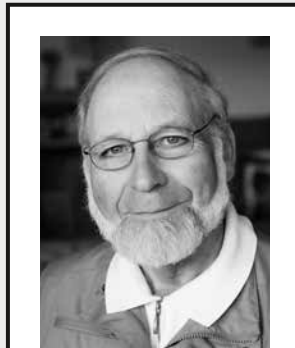
hilfen starteten und über die Jahre von Aufgabe zu Aufgabe an den Herausforderungen wuchsen bis zur Einsegnung als Diakon. Der Zusammenhalt der Jahrgangsgruppe hatte darum eine große Bedeutung. Die jungen Männer gaben sich Halt, waren ihr Leben lang in Kontakt.

In seiner unverwechselbaren Weise war Jürgen Ruszkowski ein beweglicher und bewegter Bruder unserer Brüder- und Schwesternschaft. Spätestens, seit ich Konviktleiterin der Gemeinschaft wurde, erfuhr ich, wie sehr Jürgen vernetzt war und mir zum wichtigen Garant wurde, der alle Fragen rund um und über das Leben unzähliger Diakonbrüder beantworten konnte.

Die Veröffentlichungen seiner gelben Bücher sind legendär. In eng beschriebenen Seiten, mit vielen Fotos, wurde er zum unerschöpflichen Chronisten der Berufs- und Lebensbiografien der Brüder.

Jürgen lebte sein Diakon-Sein von ganzem Herzen und mit einem unermüdlischen Einsatz.

In seinen 27 Jahren als Leiter des Seemannsheimes am Krayenkamp konnte



Jürgen Ruszkowski
geboren am
16. Januar 1935
verstorben am
1. Dezember 2023

Jürgen seine vielfältigen Begabungen entfalten. Väterlicher Leiter, geschickt im Wirtschaften, hellhörig für die Sorgen der Seeleute aus der ganzen Welt, Baumeister immer wieder – bis zum Bau einer Kapelle im Innenhof des Seemannsheimes, Sprachrohr und Mahner über die harten Arbeitsbedingungen der Seeleute. Weltweit gut vernetzt, präsent in der Öffentlichkeit. In Hamburg war er damit auch ein Original.

Helge Adolphsen, damals Hauptpastor am Michel und Nachbar, sagte 1997 in einer Morgenandacht beim NDR: „Auf Halbmast weht die Fahne am Seemannsheim nicht, aber traurig ist der Abschied vom Leiter des Hauses im Krayenkamp ... dem Manager und Hausvater ... er blieb standfest wie ein Seemann und treu wie

ein Diakon. Obwohl er eine Landratte war ... er wusste, was die Menschen brauchten ...“ So hat Bruder Ruszkowski mit seiner Treue und seinem Wirken die Herzen berührt.

Er ist nun geborgen in Gottes Hand. Wir danken Gott für das reiche und erfüllte Leben unseres Bruders.

Der Psalm, den Johann Hinrich Wichern für Das Rauhe Haus als Hauspsalm auswählte und der Jürgens Diakonenleben begleitet hat, soll in diesem Abschied Trost sein:

Gott der Herr ist Sonne und Schild;
der Herr gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen
den Frommen.

Claudia Rackwitz-Busse

Nachruf auf Jürgen Schmücker

Gott der Herr ist Sonne und Schild;
der Herr gibt Gnade und Ehre.
Er wird den Seinen
kein Gutes mangeln lassen.

Psalm 84, 12

der Kirche prägten sein Leben und verbanden ihn mit vielen Brüdern – und später auch Schwestern – aus dem Rauhen Haus.

Jürgen ging offen und freundlich auf die Menschen zu und knüpfte Verbindungen:

zwischen dem HSV und der Jugendhilfe, zwischen Rockern und dem Kirchenvorstand, zwischen dem Bibelkreis und Menschenrechtsaktivisten. Mit seinem feinen Humor nahm er manchem erbitterten Streit die Schärfe und ermöglichte Verständnis und Verständigung.

In der diakonischen Gemeinschaft war es wohl ähnlich wie in der Kirchengemeinde, im Kirchenkreis und der Nordelbischen Kirche, die sein Engage-



Jürgen Schmücker
geboren am
1. April 1934
verstorben am
28. November 2023

Am 28. November 2023 ist unser Bruder Jürgen Schmücker im Alter von 89 Jahren gestorben.

Jürgen war kein Diakon. Er war einer unserer Frei-brüder. Ein Christ, der diakonisch dachte, fühlte und handelte – „voll Liebe zum armen Volke“, wie Johann Hinrich Wichern es formulierte. Mehr als 45 Jahre war er aus tiefer Überzeugung Mitglied unserer Gemeinschaft.

In der Nachkriegszeit kam er durch den damaligen Diakon Paul Germer in der Apostelkirche in die kirchliche Jugendarbeit. Vor allem die Brüder Horst Schönrock und Jürgen Kraußlach motivierten ihn, 1978 in die damalige Brüderschaft des Rauhen Hauses einzutreten. Als unsere Ordnung auch die Vollmitgliedschaft ermöglichte, war es folgerichtig und selbstverständlich, dass er Bruder mit allen Rechten und Pflichten wurde. Der Glaube und die Verbundenheit mit

ment 2008 mit der Bugenhagenmedaille würdigte: Jürgen wurde geschätzt, weil er auf viele Entwicklungen in Kirche, Diakonie und Sozialer Arbeit einen eigenen Blick hatte: den Blick eines ehrbaren Kaufmanns, der mitten im Leben stand und für ein Unternehmen Verantwortung trug; den Blick eines Hamburgers, der seine Stadt kannte und liebte und bestens vernetzt war; den Blick eines

„Staffelsteiners“, dem eine zeitgemäße Jugendarbeit am Herzen lag, die auch die eher Randständigen oder Ausgegrenzten erreichte und neue Wege ging.

Er hat Spuren hinterlassen, die von Gottes Segen zeugen. So nahmen am 15. Dezember zahlreiche Weggefährten dankbar von Jürgen Abschied. Vier Ansprachen beleuchteten sein segensreiches Wirken aus den Perspektiven der Kirchengemeinde, der Kultur- und Menschenrechtsarbeit, der Brüder- und Schwesternschaft sowie seiner Familie, für die Tochter Lara sehr eindrücklich sprach.

Der Schöpfer hatte unseren Bruder mit vielfältigen Begabungen und großer Energie ausgestattet. Dessen war Jürgen sich ebenso bewusst, wie auch seiner Begrenzungen und der eigenen Bedürftigkeit. Vertrauensvoll hat er sich auf vielfache Weise und nachhaltig für das Gemeinwohl eingesetzt. Ihm ist viel gelungen. „

Gott der Herr ist Sonne und Schild;
der Herr gibt Gnade und Ehre.

Volker Krolzik

Nachruf auf Elke Ukena-Seguin

Ich lernte Elke am 1. April 1970 an unserem ersten Studientag im Rauhen Haus kennen. Da wir eine kleine Gruppe waren, sind wir sofort in Kontakt gekommen. Damals war Elke erfüllt von ihrer methodistischen Kirche, mit der sie vorher schon in London war. Dort hatte sie auch Bernd kennengelernt. Besonders die Jugendarbeit, die Freizeiten und die Silvesterfahrten nach Oeverdiek, wo sie mitarbeiten durfte, gefielen ihr sehr.

Elke war eine offene, interessierte junge Frau, die sich gerne in die inhaltlichen Debatten mit den Dozenten einmischte. Schon nach wenigen Wochen kämpften wir beide – sie aus eher theologischem Interesse, ich damals eher aus politischen Gründen – darum, mit unseren männlichen Kommilitonen, den Brüdern, an den theologischen und diakonischen Seminaren teilnehmen zu können. Wir waren erfolgreich und sind dann 1974 als erste Diakoninnen eingesegnet worden.

Elke war immer neugierig auf neue Menschen, Inhalte, verschiedene Beziehungen und andere Länder. Mit ihrem großen, zugewandten Herzen hat sie

viele Dinge und Herausforderungen an- gestoßen, initiiert oder selbst in die Hand genommen.

Auch nach dem Examen arbeitete Elke weiter in der methodistischen Kirche, und lebte dort auch viele Jahre in einem Mehrgenerationenhaus.



Elke Ukena-Seguin
geboren am
26. September 1946
verstorben am
11. September 2023

Ende der 1980er Jahre wechselte sie in die Nordelbische Kirche, 1991 ins Diakonische Werk Blankenese, deren Leiterin sie 1999 wurde.

Das Thema Ehrenamt und die anwachsende Generation der Älteren waren ihr großes Interesse und Betätigungsfeld. Ich weiß von vielen Kolleginnen, die es genossen haben, Elke als Vorgesetzte zu haben und mit ihr über berufliche und kollegiale

Probleme sprechen zu können

Im Laufe der Jahre übernahm sie auch Verantwortung in den verschiedensten Ehrenämtern wie in der Marthastiftung, im Zentrum für Mission und Ökumene (ZMÖ), im Ältestenrat der Brüder- und Schwesternschaft und als Unterstützung im Diakonenbüro. Im Jahre 1998 kandidierte sie als Konviktmeisterin.

Daneben managte Elke ihre große Patchworkfamilie mit sieben angenom-

menen Kindern, die guten Kontakte zu ihrer Ursprungsfamilie und den großen langjährigen Freundeskreis. Sie liebte es, große Feste zu organisieren und vorzubereiten, wobei sie gut Aufgaben an alle delegieren konnte.

Wir haben in all den Jahren viele gemeinsame Erfahrungen, Workshops, Stille-Wochenenden und eine Taizé Fahrt erlebt und waren uns dabei oft sehr nah, im guten Austausch, aber auch in freundschaftlicher Kritik.

Unsere gemeinschaftliche Reise nach Papua-Neuguinea hat Elke so begeistert, dass sie anschließend für ein halbes Jahr mit dem ZMÖ nach Papua-Neuguinea ging, um dort in der theologischen Ausbildung mitzuarbeiten. Sie hatte große Lust, die fremde Kultur und die so anderen Menschen näher kennenzulernen, und dort konnte sie auch eines ihrer vielen Hobbies, das Tauchen, ausleben.

Vor allen Dingen in den letzten Jahren, in denen Elke krank war und zunehmend dement wurde, waren es die Enkel, die Elke ein Lächeln ins Gesicht zauberten oder sie noch zum Spaziergehen motivieren konnten. Durch das aufopfernde Umsorgen und Pflegen von Bernd und der großen Familie konnte Elke bis ins Frühjahr in ihrem geliebten Haus in Winsen bleiben. Sie konnte sich dort am Garten und den Blumen erfreuen.

In den letzten Wochen wurde sie ruhiger und stiller, sprach nur noch wenig, bis sie friedlich in die Ewigkeit hinübergegangen ist.

Die Gemeinschaft und ich haben eine freundliche, vielseitig interessierte und engagierte anpackende Schwester und Freundin verloren.

Danke für die lange gemeinsame Zeit.

Christel Zeidler

Nachruf auf Jan-Peter Wilkens

Am 24. Mai 2023 ist unser Bruder Jan-Peter Wilkens im Alter von 85 Jahren gestorben.

Mit 17 begann er im Rauhen Haus, als damals jüngster Bruder, die sechsjährige Ausbildung zum Diakon und Sozialpädagogen. Eigentlich war eine abgeschlossene Berufsausbildung Voraussetzung für die Ausbildung. Aber der fürsorgliche Blick des damaligen Vorstehers Propst Prehn erkannte ... eine frische Art und einen guten Kern ... und so sandte er Jan-Peter in ein Praktikum bei Diakon Schönau in Cuxhaven, damit er in seiner Persönlichkeit wachsen konnte.

Jan-Peters Potenziale reiften und entfalteten sich. Vierzig Jahre hat er in Hamburg in Diakonie und Kirche gewirkt und gestaltet. Er wurde selbst zum Dozenten in der Ausbildung der Diakone und Diakoninnen, er unterstützte das Wachstum junger Brüder und Schwestern in ihren ersten Berufsjahren als Supervisor und Mentor. So lernte ich 1984 Jan-Peter in meiner ersten Stelle als Diakonin kennen.

Er war ein Menschenfischer, Netzwerker, Gestalter, Ideengeber, Weggefährte,

Bruder, Freund, Dozent, Suchtfachmann ... Als Gemeindediakon arbeitete Bruder Wilkens in Klein-Borstel und Schnelsen.

Dann wechselte er in die Suchtkrankenarbeit im Diakonischen Werk. Besonders wichtig war ihm dort die Ausbildung von

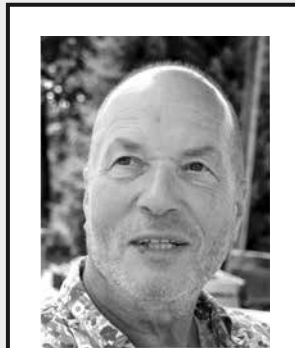
ehrenamtlichen Suchtkrankenhelfern. In dieser Aufgabe ist er aufgegangen.

Jan-Peter wirkte in unserer Gemeinschaft mit all seinen Gaben. Mit seiner Spiritualität. Unendlich viele Andachten und Tagzeitengebete immer mit dem tragenden Geist, den er aus Taizé mitbrachte, mit seiner Sprache und der Einladung, biblische Geschichten ins eigene Leben zu holen.

Taizé war seit 1966 seine spirituelle und geistliche Kraftquelle. Jedes Jahr fuhr er nach Frankreich, bis 2021. Bei seinem letzten Besuch fehlte ihm plötzlich die Kraft, mit dem Fahrrad vom Zeltplatz zur Kirche zu fahren.

In Taizé haben sich Jan-Peter und Heike Hasselberg kennengelernt und geheiratet. Heike ist seit 2004 Mitglied unserer Gemeinschaft.

Jan-Peters „Werkzeug“ war die Sprache: Er konnte wunderbar umgehen



Jan-Peter Wilkens
geboren am
22. Februar 1938
verstorben am
24. Mai 2023

mit Texten und mit der Bibel. Er war im besten evangelischen Sinne ein „Wort-Mensch“. Zu ihm passt das Wort aus dem Matthäus-Evangelium: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“

Aus diesem Jesus-Wort spricht die Offenheit und Zugewandtheit, mit der Jan-Peter anderen Menschen begegnet ist: Er war bereit, sich die Probleme von anderen aufzuladen. Auch mit über 80 Jahren strahlte er eine Jugendlichkeit und Unvoreingenommenheit aus und kam immer wieder zu überraschenden und erfrischenden Einsichten, weil er – ganz in Luthers Sinne – die Schrift ernst nahm und damit Kirche und Gemeinde erneu-

ern und beleben konnte. Er war für andere deutlich erkennbar als „Geistlicher“, dessen Alltag und Persönlichkeit von Gott und der Sendung zu den Menschen durchdrungen war.

68 Jahre hat Jan-Peter unsere Gemeinschaft aktiv mitgestaltet.

Er reiste – so lange es ging – mit der Bahn regelmäßig zu Veranstaltungen der Gemeinschaft und der Hochschule.

Dankbar blicken wir auf das Leben unseres Bruders und wissen ihn in Gottes Liebe geborgen, dass er nun schaut, was er geglaubt hat: Gott ist die Fülle des Lebens, und vor seinem Angesicht ist Freude und Frieden.

Claudia Rackwitz-Busse

Nachruf auf Eleonore Adam

Wenn „Elle“, wie wir sie nannten, in ihrer sächsischen Mundart „Nu!“ sagte, klang es meist etwas schelmisch, aber bestimmt, und sie meinte damit: „So ist es eben!“, oder „Na, denn ...“

Ja, sehr bestimmt und klar in ihren Äußerungen war sie immer und man wusste, woran man bei ihr war.

Ich lernte Eleonore und ihre Schwester Friedtraut schon lange vor der Wende kennen. In Ostberlin in der Auguststraße trafen wir uns anlässlich erster Konvikttreffen, nachdem West-Berliner „rüber“ durften. Mutter Adam kam mit ihren beiden Töchtern Friedtraut und Eleonore aus Görlitz angereist. Der Vater, Bruder Herrmann Adam, hatte

dort als Diakon gearbeitet, war jedoch noch im Geburtsjahr Eleonores 1942 im Krieg gefallen. Er war ein überzeugter Rauhhausler Diakon gewesen und hatte die Verbundenheit zum Rauhen Haus an seine Frau weitervermittelt. Dadurch war es der Familie ein Anliegen und Auftrag, auch während der langen Jahre des Abgeschottetseins in der DDR diese Verbindung und „Liebe“ aufrechtzuerhalten und zu pflegen, etwa bei Konvikttreffen

und durch Kontakt zu verschiedenen Brüdern.

So waren es auch die beiden Schwestern, die sich gleich für eine Mitgliedschaft in der Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses bewarben, sobald diese Möglichkeit eröffnet wurde.

Solange es Eleonores Gesundheitszustand noch zuließ, nahm sie gern an allen Konvikttreffen in Ostdeutschland teil und genoss die gute Atmosphäre auf den Brüder- und Schwesterntagen.

Dorthin kam sie motorisiert, denn sie fuhr auch noch liebend gern Auto und pflegte einen scharfen Fahrstil, wie man erzählte. Und vor allem gefiel uns ihre geschwis-

terliche Liebe zueinander und ihre gegenseitige Fürsorge und Aufmerksamkeit, wie wir sie beobachteten, das war etwas ganz Besonderes.

Eleonore liebte die Musik. Kein Wunder, denn die Familie wohnte lange Zeit im Haus der Kirchenmusikschule in der Görlitzer Innenstadt. Folglich studierte Eleonore in Halle Kirchenmusik und absolvierte ein Katecheten-Seminar. Dennoch machte sie ihre Musikbegeisterung



Eleonore Adam
geboren am
15. Januar 1942
verstorben am
23. Januar 2023

nicht zu ihrem Hauptberuf, sondern widmete sich als Katechetin den Kindern in der sozialistischen DDR und unterrichtete sie in der sogenannten „Christenlehre“.

Manchmal erwähnte sie, wie schwierig es sei, den Mädchen und Jungen einen Glaubensinhalt zu vermitteln. Dabei kam ihr zugute, dass sie sehr gut Klavier und Orgel spielte.

Über Jahrzehnte hin versah sie zudem in den Oberlausitzer Gemeinden sonn-

täglich ihren Dienst als Kantorin, leitete die „Kurrende“ für Kinder und einen „Großen“ Chor für Erwachsene. Und fast jedes Kirchenlied konnte sie mit ihrer kräftigen Singstimme frei anstimmen.

So kamen wir bei unseren Konvikttreffen auch in den Genuss ihrer Sangesfreude. „Nu“, hieß es dann, und schon stimmte sie ohne Umschweife ein Lied an.

Greta Ziese

Termine

ALLGEMEIN

8. 9. . . . Festgottesdienst Nordkirche,
Einsegnungen
1.–2. 10. . . Einführungstage der
Evangelischen Hochschule
3.–8. 10. . . Segeltörn, Ansprechpart-
nerin Luise Westecker
16. 11. . . . Mitgliederversammlung,
Wichern-Saal
13. 12. . . . Adventskaffee, Wichern-Saal

KONVIKT HAMBURG NORD

Alle Termine sind offen und finden
im „Bienenkorb“ auf dem Gelände
des Rauhen Hauses statt.
12. 10. . . . Frühstück bei Wichern

KONVIKT HAMBURG OST

23. 8. . . . Konvikttreffen im Garten
28. 8. . . . Konvikttreffen – Austausch
zukünftige Konviktleitung
13. 12. . . . Adventskonvikt

KONVIKT HAMBURG SÜD

30. 8.–1. 9. Wochenende im
Kloster Amelungsborn
14. 9. . . . Wandern in den
Boberger Dünen
6. 12. . . . Adventskonvikt
13. 1. 2025 · Jahresplanungstreffen

KONVIKT HAMBURG WEST

26. 9. . . . Konviktabend
31. 10.–3. 11. Klosterfahrt Meschede
28. 11. . . . Weihnachtskonvikt

KONVIKT RHEINLAND/WESTFALEN

- 25.–27. 10. · Konvikttreffen,
Jugendherberge Lüneburg
4. 2025 . . . Konvikttreffen,
Matthias-Claudius-Haus
10. 2025 . . . Konvikttreffen,
Matthias-Claudius-Haus

KONVIKT SCHLESWIG-HOLSTEIN NORD

9. 11. . . . Konvikttreffen Flensburg

KONVIKT SCHLESWIG- HOLSTEIN OST/ BERGEDORF

5. 10. . . . Konvikttreffen,
Lutherkirche Lübeck

KONVIKT SÜDDEUTSCHLAND

- 4.–6. 5. 25 Konvikttreffen Puschendorf,
Nürnberg

KONVENT DER SENIOREN

16. 10. . . . Filmcafé

Biblische Farbenpracht

Als ich Ulfrid zusagte, für den Boten et-
was zu seinem neuesten Buch zu schrei-
ben, ahnte ich nicht, dass ich die bibli-
schen Bilder an der Loggia des Dresdner
Schlosses in Verbindung mit seinen theo-
logischen Gedanken und der Geschich-
te Sachsens zur Zeit der Reformation so
spannend finden würde.

Schon zu DDR-Zeiten wurde beschlos-
sen, das bei der Bombardierung von
Dresden als Folge der Nazi-Herrschaft
bis auf die Grundmauern zerstörte Re-
sidenzschloss wieder aufzubauen. Nach
fast 40-jähriger Planungs- und Bauzeit
wurde das Schloss im Herbst 2023 vollendet.
Wenn wir heute den großen Schloss-
hof wie einen Freiluft-Festsaal betreten,
schauen wir auf die viergeschossige Log-
gia direkt unter dem Turm. Mit der Log-
gia sind vier Bogengänge übereinander
gemeint, mit klassischen Säulen und Ba-
lustraden, die zur Zeit der Renaissance als
Zuschauertribüne für gesellschaftliche
Ereignisse dienten.

Ulfrids besonderes Interesse gilt den
vier biblischen Geschichten an der Log-
gia, davon drei opulent gemalt an der
Rückwand der drei oberen Etagen und
eine fein in Stein gemeißelt an der Brüs-
tung der unteren Etage.

Das obere Bild zeigt die Königin von
Saba, wie sie mit zahlreichem Gefolge
aus dem fernen Jemen und Äthiopien Kö-
nig Salomon aufsucht, um sich von seiner

Ulfrid Kleinert (Hg.)
**BIBLISCHE
FARBENPRACHT**
Die Bilder an der
Loggia des Dresd-
ner Schlosses
Radebeul 2024, 21 x 21 cm, 88 Seiten
ISBN 978-3-948935-61-0, 16,90 €



Weisheit zu überzeugen (siehe 1. Könige
10, 1–13).

Darunter ist ebenfalls eine Prozession
mit Pferd und Kamelen dargestellt, näm-
lich der Besuch der Weisen aus dem Mor-
genland, in Gestalt der drei Könige, beim
Jesuskind und seinen Eltern vor dem Stall.

Anschließend erklärt uns Ulfrid (als
Kontrastprogramm zu den oberen Bil-
dern) auf den steinernen Tafeln die brutal
und kriegslüsternde erzählte Geschichte,
wie die von Josua geführten Israeliten
das Land Kanaan erobern.

Besondere Aufmerksamkeit widmet
Ulfrid der dramatischen Bekehrung des
Paulus vor Damaskus und seinem be-
wegten Leben als Apostel, in drei Bildern
eingerahmt von gemalten Arkadenbö-
gen, die in der unteren Etage betrachtet
werden können.

Zum Vergleich und als Ergänzung zeigt
uns Ulfrid noch Bilder von Holbein, Rafa-
el oder Rembrandt sowie Glasfenster im
Kölner Dom mit gleichen biblischen Moti-

ven, aber unterschiedlichen Botschaften.

Neben den Bildern ist ein weiterer Schwerpunkt des Buches das kurze Leben des Kurfürsten Moritz von Sachsen, der nach dem Tod seines Vaters schon mit 20 Jahren an die Macht kam und den Umbau einer bescheidenen Burg in ein prächtiges Residenzschloss veranlasste. Er heiratete seine Geliebte, mit der er sich heimlich verlobt hatte, und förderte Bildung und Kunst. Nach einem mehrwöchigen Italienaufenthalt konnte er 1548 die Brüder Benedetto und Gabriele Tola für die Ausmalung der Loggia gewinnen.

Kurfürst Moritz wollte auch ein guter Feldherr sein, er führte Kriege und starb mit nur 32 Jahren an einer Verletzung.

Ulfrid interessiert besonders, was den Kurfürsten wohl bewogen hatte, gerade diese vier biblischen Geschichten auszusuchen: Als Staatsmann möchte er sich mit dem weisen König Salomon identifizieren, der Verbindungen zur großen weiten Welt hat und eine Frau mit Gefolge aus einem fernen Land auf Augenhöhe empfängt. Als christlicher Herrscher beeindruckt ihn Könige, die dem Jesuskind und dem späteren Friedensfürst huldigen. Die Bekehrung des Paulus weist darauf hin, dass Fürst Moritz protestantisch wurde. Er setzt sich für ein friedliches Miteinander der Konfessionen ein, dennoch gehören Kriege dazu, wie auch das Steinrelief über die Landnahme Kanaans unter dem Feldherrn Josua zeigen soll.

Es ist zu spüren, wie begeistert Ulfrid von der Auswahl der Geschichten und

ihrer prächtigen Darstellung ist. Dabei spannt er einen Bogen von der Begegnung zwischen dem König Salomon und der Königin von Saba vor mehr als 2.500 Jahren über den Besuch der Sterndeuter aus dem Morgenland, die Bekehrung des Paulus und wie ihm der auferstandene Christus erscheint, weiter über Sachsen zur Zeit der Reformation bis heute. Wie mir Ulfrid später mitteilte, wurde ein Abschnitt über Paulus im Gefängnis in Verbindung mit einem Gemälde von Rembrandt ins Englische übersetzt als Mutmachgeschichte für belarussische Exil- und Solidaritätsgruppen.

Ulfrid hat auch ein persönliches Buch geschrieben vor dem Hintergrund seiner Reisen an Orte biblischer Geschichte. Am Ende zeigt er uns ein Foto von dem Inneren der Ummayyadenmoschee in Damaskus, die vor 20 Jahren noch offen für Gläubige und Ungläubige war. Das Bild ist in warmes Licht getaucht und strahlt Ruhe und Frieden aus. Ulfrid lädt uns ein, etwas über die Geschichte des Ortes zu erfahren: Zuerst befand sich dort eine heidnische Kultstätte, dann ein römischer Tempel. Die wachsende christliche Gemeinde, die auch Paulus aufgenommen und zur Flucht verholfen hat, baute eine Kirche, die später zu einer Moschee wurde. In der Moschee befindet sich ein Schrein mit einem kuppelartigen Dach. Dieser ist Johannes dem Täufer gewidmet, der im Koran als Rechtsgelehrter gewürdigt wird.

Abschließend fragt Ulfrid: „Wie kommen wir dem näher, dass Kulturen,

Völker, Religionen einander nicht beherrschen und vernichten, sondern wahrgenommen und beachtet werden?“

„Biblische Farbenpracht“ ist ein beeindruckendes Geschichts- und Bilderbuch, das ich gerne gelesen habe. Es bietet uns Einblicke in das kurze Leben des Kurfürsten Moritz von Sachsen, lässt uns schwelgen in opulenten Bildern, und die theologischen Erläuterungen von Ulfrid geben uns spirituelle Anregungen.

Am Schluss des Buches kommt noch der Chefre Restaurator zu Wort, der die Restaurierung des Schlosses und die Ausmalung der Loggia auf der Grundlage von alten Entwürfen geleitet hat und uns fachli-

che Informationen gibt. Wir lernen zum Beispiel etwas über die Technik der Freskenmalerei, bei der Farbe auf den noch feuchten Putz aufgetragen wird (italienisch: al fresco, deutsch: „ins Frische“). So konnte an einem Tag nur ein Puzzleteil des Gesamtbildes fertig gemalt werden.

Zu guter Letzt möchte ich noch die ausführlichen und informativen Anmerkungen erwähnen. Es lohnt sich, diese zu lesen, genauso, wie die erwähnten Bibelstellen nachzuschlagen.

Außerdem macht das Buch Lust, nach Dresden zu fahren und die Bilder an der Loggia aus der Nähe zu betrachten.

Hildegard Scheele

Mein liebster Heini – meine herzensliebe Amanda

In den Jahren 1837 bis 1857 reiste Johann Hinrich Wichern, Begründer des Rauhen Hauses und der Inneren Mission, kreuz und quer durch Deutschland. Er warb für Das Rauhe Haus in Hamburg und die angeschlossene Brüderanstalt, initiierte die Gründung von Rettungshäusern, inspizierte Gefängnisse, machte die Sache der Inneren Mission als Reformprojekt für Deutschland bekannt und baute ein großes Netzwerk von Personen und Einrichtungen auf. Unterwegs schrieb er regelmäßig an seine Frau Amanda, um sie an dem, was er erlebte, teilhaben zu lassen, aber auch, um für sich selbst in einer

Gerhard K. Schäfer (Hg.)
MEIN LIEBSTER HEINI – MEINE HERZENSLIEBE AMANDA

Amanda und Johann Hinrich Wichern – Briefe in Auswahl 1837–1857
696 Seiten, gebunden
Göttingen 2023
ISBN 978-3-525-45924-9, 55 €



Art Tagebuch Erfahrungen, Erkenntnisse und Begegnungen festzuhalten. Amanda Wichern hielt ihrerseits in Briefen Kon-

takt zu ihrem Mann. Die Briefe sind ein starkes Stück Zeitgeschichte. Sie eröffnen facettenreiche und pointierte Einblicke in Johann Hinrich und Amanda Wicherns Denken und Wirken. Wicherns Charakter tritt in den Briefen an seine Frau deutlicher zutage als in seinen Schriften. Amanda Wicherns Persönlichkeit kommt in den Blick, und ihre Bedeutung für Wicherns weit gespanntes Engagement wird greifbar. Die Beziehung zwischen

Johann Hinrich Wichern und seiner Frau Amanda gewinnt Kontur.

Die vorliegenden Briefe erscheinen pünktlich zum 175-jährigen Jubiläum der Diakonie in Deutschland und zum 190. Jahrestag der Gründung des Rauhen Hauses in Hamburg. Die Briefe tragen dazu bei, die Herkunft der Diakonie besser zu verstehen, und bieten zugleich Impulse im Blick auf gegenwärtige Krisenphänomene und Transformationsprozesse.

Matze macht fette Beute – Abenteuer im Rauhen Haus

Hamburg, 1833 Matze, 12 Jahre alt, lebt im Hamburger Gängeviertel in bitterer Armut. Nur als Dieb kann er überleben. Schule besuchen oder eine Ausbildung machen? Fehlannonce! Nur blöd, wenn man beim Einbruch ins Haus des Polizeiherrn erwischt wird – und das auch noch von der gleichaltrigen Tochter des Hauses höchstpersönlich! Matze weiß, was ihm droht: das Zuchthaus. Mal wieder.

Doch dieses Rauhe Haus mit seinem Aufpasser Johann Hinrich Wichern ist ganz anders als alles, was Matze bisher erlebt hat. Hier wird er nicht wie ein Verbrecher behandelt, sondern fast wie ein Familienmitglied. Ob das was mit diesem

Jesus zu tun hat, von dem Herr Wichern erzählt? Für Matze eröffnen sich ungeahnte Zukunftshoffnungen. Er hat nur noch einen Wunsch: Sein kleiner Bruder Jan soll auch ins Rauhe Haus kommen ...



Hans-Dietrich Nehring

**MATZE MACHT
FETTE BEUTE**

Abenteuer im
Rauhen Haus

288 Seiten, Paperback, 13,5 x 20,5 cm

Marburg 2023

ISBN 978-3-96362-335-6, 12 €

Zu beziehen über die Reise- und Versandbuchhandlung des Rauhen Hauses Hamburg GmbH
Tel. 040/53 53 37-0, Fax 040/53 53 37-21, www.rauhes.de

IMPRESSUM

REDAKTIONSSCHLUSS BOTE 2/24: 15. OKTOBER

Der Bote, Berichte aus der Brüder- und Schwesternschaft des Rauhen Hauses, erscheint zweimal im Jahr. **Herausgegeben** von Pastor Dr. Andreas Theurich und Diakonin Claudia Rackwitz-Busse **Redaktionsteam** Martin Krok, Johanna Kutzke, Tilman Lutz, Uwe Mann van Velzen, Claudia Rackwitz-Busse (verantw.), Maria-Katharina Schulz **Kontakt** Beim Rauhen Hause 21, 22111 Hamburg, Tel. 040/655 91-170, diakonenbuero@rauheshaus.de **Für unverlangt eingesandte Beiträge** wird keine Verantwortung übernommen. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. **Gestaltung** Johannes Groht Kommunikationsdesign **Fotos** Harald Binder (19), Karin Desmarowitz (3, 27), Malin Dorn (27), Thomas Hirsch-Hüffel (Titel, 14, 15, 16), Martin Krok (6, 7, 12, 13), Arnica Mühlendyck (27, 29, 31), privat **Druck** A. S. Müller Sofortdruck, Hamburg, gedruckt auf 100 % Recyclingpapier **Konto der Brüder- und Schwesternschaft** Ev. Bank, IBAN: DE79 5206 0410 0006 4117 38, BIC: GENODEF1EK1 **Spendenbescheinigung** auf Wunsch